

# VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weßbergergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Mittwoch, 18. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Inseratenpreis  
für die 5 gespaltene Zeile beträgt 20 Pf.

## Der 18. März.

Achtzehnhundert vierzig und acht,  
Als im Lenze das Eis gekraht,  
Tage des Februar, Tage des März,  
Waren es nicht Proletarierherzen,  
Die voll Hoffnung zuerst erwacht  
Achtzehnhundert vierzig und acht?

Der so fragte, mußte es, daß das Werk der Befreiung mißlungen, daß Deutschland „verpreußt“ wurde, daß der Opfertod der Proletarier ein vergeblicher.

Denn vorzüglich war es das Jahr 1848, welches in seinen Folgen die Armut, die Arbeit verkaufte und verriet, welches der Bourgeoisie, dem „Reiche der Reichen“ zum Fundament seiner heutigen Macht diente.

Wol wurden die Proletarierleichen mit den Klassenbunden nach den Straßenschlachten vor die „zitternden, bleichen, barhaupt grüßenden“ Cäsaren der damaligen Tage gebracht, aber es ist doch zweifellos, daß die kapitalkräftige Bourgeoisie die Demütigung der Fürsten und den Überlaß des Proletariats einzig zur Förderung ihrer Zwecke auszunützen verstand.

Das aber, was das Bürgerium nicht sofort erlangte, verstand es auf Umwegen zu erschleichen.

Heute dürfte es jedem klar sein, daß die Proletarier von 1848 bewußt oder unbewußt für die Bourgeoisie in den Tod gegangen sind.

Das Proletariat hat 1848 die Kastanien aus dem Feuer geholt. Nachdem aber der Mohr seine Schuldigkeit getan, nachdem er sich die Finger verbrannt, durfte er gehen — natürlich ging er leer aus.

Wenn nun der heutige zielbewußte Proletarier den 18. März als einen Gedenktag auffaßt, so blickt er dabei mehr und mehr auf den 18. März des Jahres 1871, den Tag der Erhebung der französischen Kommune. Denn der 18. März 1848 ist in erster Linie ein Gedenktag der preußischen Bourgeoisie, die ihn feige in seinen Konsequenzen verleugnete, der 18. März 1871 gehört aber als ernstlicher Erinnerungstag dem zweckbewußten internationalen Proletariat. Das Proletariat hatte neue, höhere Ziele und so pflanzte es verfrüht sein sturmumfassendes Banner auf:

Und wieder war es am 18. März,  
Da waren geschwollen Korn und Schmerz,  
Da waren geschwollen Groll und Not,  
Dampf bröhte des Stenbs Aufgebot,  
Schuld und Schande schrien nach Sühne —  
Am 18. März schlug durch die Kommune  
Da hat auf dem Stadthaus salvenumknattert  
Die rote Fahne im Sturm gestattert.

Der Kommuneraufstand war nicht rein sozialistisch; die Kommunarden erlagen nach heldenmütiger Gegenwehr. Diese Niederlage der Arbeiter und der Arbeiterrepublik schließt eines der furchtbarsten Gemehel in sich, von dem die Weltgeschichte Notiz nimmt. Die Aufständischen wurden verurteilt, deportiert, einzeln niedergemacht oder haufenweise gemordet. Darunter befanden sich Kinder, Greise und Frauen. Unzählige Familien wurden ihrer Ernährer beraubt, große Volkskreise in Mitleidenschaft gezogen.

Dreißigtausend Männer und Weiber bedeckten mit ihren Leibern die kleinen und großen Kampf- und Schlachtfelder und hunderttausend geopferte Menschenexistenzen genügten der Rache der Bourgeoisie für die Erhebungen vom 18. März nicht.

Paris wurde damals buchstäblich in eine entsetzliche Blutlache verwandelt.

Wer glaubt, daß wir übertreiben, den verweisen wir ausdrücklich auf das Zeugnis unserer bürgerlichen Gegner. Wer Lust hat, sich mit dieser schauerlichen

Materie zu beschäftigen, der lese bei dem pessimistischen Sozialistenfresser Johannes Scherr das „Kote Quartal“ nach.

Der „Gaulois“ vom 29. Mai meldet:  
Der Boden von Paris ist mit ihren Leichen bedeckt; nicht ein Insurgent entging dem Gemehel.

Der „Soir“ vom 29. Mai:  
Sie schlepten die Vermundeten auf den Platz und ließen sie über die Ringe springen.

Der „Français“:  
Man band die Hinzurichtenden an Eisengitter. Ueberall Hinrichtungen! —

„Journal des Debats“:  
Viele Personen werden ohne Untersuchung sofort erschossen.

„Siecle“:  
Es versteht sich von selbst, daß auch Unschuldige mitgefaßt werden und für die Schuldigen büßen müssen.

In die Gefangenen muß jeden Augenblick hineingeschossen werden; man ließ deshalb zwei Mitrailküssen kommen, mit denen dann in den Häufen hineingeschossen wurde, um die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten.

Der „Temps“:  
Die Leute wurden halbtotgeschossen und vor ihrem Tode begraben; es kann nicht daran gezweifelt werden, daß viele Vermundete lebendig begraben wurden.

„Frankfurter Zeitung“:  
Von Vermundeten ist eigentlich nicht zu sprechen — es giebt keine: alles tot.

Wir wollen die Schreckensposten mit Nachrichten des „Daily Telegraph“ und der „Wiener Tagespresse“ schließen:

Die Soldateska ersicht ohne Unterschied Männer, Weiber und Kinder.

Des Nachts, um das Schießen einzustellen, wurden Weiber und Mädchen samt Kindern mit der blanken Waffe exekutiert.

Sie schlugen sie aber nur halb tot, und ließen sie dann liegen, bis der Todesjammer nach Stunden zu Ende war.

Das, was ein Freund der Kommunarden, Karl Marx, über die Kommune dachte, wollen wir für unsere Leser demnächst zum Abdruck bringen.

Die Märztage von 1848 und von 1871 sind nicht mit den Besiegten, Geopferten und Niedergemerkelten begraben.

Vielmehr sind sie die leuchtenden, unzerbrechlichen Monumente der Märtyrer der Volksache.

Nach den alten Märztagen kommen neue Märztage, wie auf den Winter der Lenze folgt.

Aber eben darum schlägt das Proletarierherz höher, wenn es an den 18. März und den 28. Mai, an die glückliche Erhebung und die furchtbare Niederlage der Arbeitersache zurückdenkt, weil es weiß, daß der Vorkampf begann, weil es weiß, daß dieser verkehrt angefaßte Streit vernünftig und siegreich mit den Waffen des Geistes heute weitergeführt und mit Gewißheit zum Heile der Arbeit und Kultur zu Ende geführt werden wird.

Darum schaudern wir nicht vor der Wahlstatt des Todes bebend zurück, sondern blicken forschend der furchtbaren geschichtlichen Wahrheit ins Antlitz, die das Paris der Kommune verkündet:

Und auf der Wahlstatt Riesenkreis,  
Um ihr Banner, ihr heilig Zeichen,  
Gefallene Roten, die Rippen schneeweiß, —  
Dreißigmal tausend Leichen.

So ruhet tief nach schwerem Streit,  
Für habt den Vorkampf begonnen, —  
Den Vorkampf für eine neue Zeit,  
Für neue Sterne und Sonnen.

O Paris, welch Nordlichtflammenmeer,  
Welch' grelle Totenleuchte,  
Welch' ein G ab für der Roten tapferes Ster,  
Das erst im Tode sich beugte. — —

## Was wird dein Sohn, was deine Tochter?

Obstern naht und es tritt die Frage bei tausend und abertausenden von Familien auf: was wird Dein Sohn, was Deine Tochter? Diese Frage ist es, welche Schreiber dieses dazu treibt, auf Grund eigener Erfahrung diese wenigen Zeilen zur Warnung anderer zu veröffentlichen. 1. Der erste Schritt ist zunächst die Ermittlung zwischen Eltern und Kind, welchem Beruf sich das Kind widmen will. Hierbei muß den Eltern ins Gedächtnis zurückgerufen werden, wie gefährvoll es ist, dabei einen Fehltritt getan zu haben. Wende Dich nicht ohne weiteres vertrauensvoll nach altem Brauch an eine beliebige der in den Zeitungen prangenden Firmen, wenn sie Dir auch sonst schon etwas bekannt ist, sondern suche zuerst den ausermählten Lehrherrn genau in Bezug auf seine Gesinnung kennen zu lernen, damit Du nicht einem schänden, habgierigen, oder wie man sagt, ausbeuterischen Menschen in die Hände fällst, dem es weniger daran liegt, Dein Kind zu einem brauchbaren tüchtigen Menschen auszubilden, sondern sich eine billige Arbeitskraft zu sichern. 2. Suche zu ergründen, welche Arbeiten in der letzten Zeit dort geliefert sind, damit die Ausbildung Deines Kindes nicht eine einseitige, sondern eine möglichst vielseitige wird, denn sonst könnte es kommen, daß man Deinem Kinde nach Vollendung seiner Lehrzeit sagen könnte: Du hast wol gelernt, aber für mich bist Du nicht brauchbar, weil Deine Ausbildung sich nur auf einen Teil der Branche erstreckt. Kannst Du dieses nicht selbst, weil Du nicht Fachmann bist, so ist es ratsam, sich vertrauensvoll an einen solchen zu wenden. 3. Gib acht, daß Du Dein Kind nicht in eine Werkstatt gibst, wo z. B. die zum Erlernen des Gewerbes erforderlichen Maschinen, Handwerkszeuge, z. B. beim Schriftsetzer, die Lettern oder der Ausschluß mangeln oder gar nicht vorhanden sind. Es werden in diesen Fällen Nothhilfen angewendet, diese Nothhilfen aber wirken auf den Lehrling insofern schädlich, weil sie ihm zur Gewohnheit werden und dann erst die gefährlichen Folgen zeigen, wenn der Lehrling als Gehilfe in ein geordnetes Geschäft übertritt. 4. Informiere Dich genau über die Lokalitäten, in denen Dein Kind aufgenommen werden soll und ziehe möglichst diejenigen vor, deren Besitzer es sich haben angelegen sein lassen, ihre Lokalitäten so einzurichten, daß dieselben den von den Behörden getroffenen Vorschriften entsprechen in Bezug auf Höhe des Lokals, Ventilation, Reinhaltung des Materials sowie der Lokalitäten zc. Sonst kann es leicht vorkommen, daß ein Lehrling, welcher drei bis vier Jahre an ein solches Geschäft gebunden ist, nicht allein an seinen körperlichen Kräften, sondern auch an den geistigen trotz allen Fleißes leiden muß. 5. Ist noch hauptsächlich darauf acht zu geben, daß in denjenigen Fällen, wo ein Kontrakt zwischen Eltern und Lehrherrn abgeschlossen wird, derselbe innerhalb vier Wochen nicht rechtskräftig

unterzeichnet wird, sondern man lasse sich, Eltern sowie der Lehrherr, eine längere Zeit, nach meiner Ansicht mindestens eine Zeit von sechs Monaten. Soll dann ein Kontrakt abgeschlossen werden, so ist dieses viel leichter, indem man die Qualifikation des Lehrlings sowie die Leistungsfähigkeit des Lehrherrn und die Unterstützung der Eltern für beide Teile genauer prüfen kann. Unsere Gewerbeordnung belagt allerdings nur vier Wochen, aber das ist doch jedem aus Herz zu legen, diesen Punkt genau zu beachten. Werden alle diese Punkte sorgsam berücksichtigt, so ist anzunehmen, daß der Lehrling etwas Nützliches lernt, seiblich und geistig gesund bleibt, die Unternehmer tüchtige Arbeitskräfte erhalten und keine Klage zu führen brauchen, und endlich die ganze Arbeitsbranche nur dadurch Vorteile haben kann.

(Die besten Auskünfte dürften den Eltern zu Teil werden von den Leitern der betreffenden Arbeiterorganisationen; bereit dazu sind diese gewiß alle.)  
Die Red.)

**Deutschland.**

Windthorst ist gestorben. Die „alten Götter verschwinden“ und es ist auch Zeit, daß sie Platz machen den Schöpfern und Schöpfungen der Neuzeit. Zu Windthorst verliert seine Partei, so schreibt der „Vorwärts“, den lenkenden und bindenden Geist, der Reichstag das einflussreichste und zugleich — was ein hohes Lob ist für den toten Zentrumsführer, das populärste Mitglied. Alleszeit ein geschickter Diplomat als sein Widerspart Bismarck, hat Windthorst sogar das Sterben besser verstanden. Während Jener den richtigen Moment verpaßte und seinen Ruhm überlebt hat, ist Windthorst im Moment des höchsten Triumphs gestorben — gerade nachdem der letzte Kulturkampf-Minister in den Ortus versunken, und gerade vor dem unvermeidlichen Niedergang. Wir gönnen ihm den schönen Tod.

Nachdem wir die politische Bedeutung Windthorsts gewürdigt haben, wollen wir über den früheren Lebenslauf dieses hervorragenden Parteiführers, Parlamentariers und Staatsmannes einiges beifügen:

Ludwig Windthorst erblickte am 17. Januar 1812 das Licht der Welt, er ist in kleinen bäuerlichen Verhältnissen aufgewachsen, er sollte katholischer Geistlicher werden, widmete sich aber auf der Universität rechts- und staatswissenschaftlicher Studien und wurde dann, bevor er in die richterliche Karriere eintrat, Rechtsanwalt. Im Jahre 1848 wurde er Ober-Appellations-Berichtsrat in Oelle, im folgenden Jahre begann seine parlamentarische Tätigkeit in der zweiten hannoverschen Kammer, in der er sich als Partikularist hervortat, indem er alle auf die Einigung Deutschlands gerichteten Anträge heftig bekämpfte. Schon im Jahre 1851 präsierte er der zweiten Kammer und im gleichen Jahre wurde er in das Ministerium berufen, in dem er im Sinne des Ultramontanismus wirkte. Nach zweijähriger Ministertätigkeit trat er in das Privatleben zurück. Ende 1862 wurde er wieder in das

Ministerium als Justizminister berufen. Er übte indes auch auf die auswärtige Politik Hannovers Einfluß und wirkte für den engeren Anschluß des Landes an Oesterreich. Er schied am 21. Oktober 1865 aus dem Ministerium und wurde Kron-Oberanwalt in Oelle, legte dieses Amt nach der Einverleibung Hannovers in Preußen nieder, übernahm die Vertretung des welfischen Königshauses bei den Verhandlungen über die Abfindung für seine Kronrechte und war in der Folgezeit sowohl in privaten Fürsprachen bei der Regierung wie in öffentlichen Auseinandersetzungen in der Volksvertretung bemüht, die Ansprüche des Welfenhauses zur Geltung zu bringen. Von dem Wahlkreise Lingen-Meyen wurde Windthorst sowohl in den verfassunggebenden wie in den ordentlichen Norddeutschen Reichstag gewählt; er nahm auch, abweichend von dem am 10. Oktober 1867 gefaßten Beschlusse seiner politischen Freunde in Hannover, ein Mandat zum preussischen Abgeordnetenhaus an. Am 17. Oktober 1869 sehen wir ihn in Berlin auf dem sogenannten Laienkonzil, dessen Mehrheit sich in einer Adresse an die deutschen Bischöfe gegen die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit aussprach; als aber gegen Ende des deutsch-französischen Krieges die ultramontane Zentrumspartei sich bildete, trat Windthorst ihr bei, in der Führung der Partei löste er Savigny und Mallankroth ab. Was er als Führer dieser Partei geleistet hat, wird man erst voll und ganz würdigen können, wenn die Unerfeglichkeit dieses Führers, durch die Unmöglichkeit für ihn einen Nachfolger zu finden, Jedermann zum Bewußtsein gebracht sein wird.

Mit dem Austritte Gopfers soll angeblich die Krise nicht beendet sein, auch Caprivi soll zurücktreten, so behauptet wenigstens das Organ des Herrn von Bennigsen, der „Hannoversche Courier“. Die Nachricht scheint wenig glaubhaft. Für einige Zeit wird der Reichsfänger noch im Amte bleiben, allzu lange freilich kaum. Die Minister nutzen sich jetzt rasch ab und Abwechslung ist ein Hauptfordernis der Unterhaltung.

Wie Fürst Bismarck im Reichstage abstimmen wird, falls er doch gewählt werden sollte, ist sicherlich eine interessante Frage. Sie läßt sich aber heute nur in einem Punkte mit einer gewissen Sicherheit beantworten. Er wird für Diäten an Reichstags-Abgeordnete stimmen.

Schöne Seelen finden sich! Die „Hamb. Nachr.“ melden: Der kommandierende General des IX. Armeekorps Graf v. Waldersee ist zum Besuche des Fürsten v. Bismarck hier eingetroffen und von dem Fürsten persönlich auf dem Bahnhofe empfangen worden. Nachmittags unternahm der Fürst und sein Gast eine gemeinsame Spazierfahrt in den Sachsenwald. Nach dem gemeinsamen Mittagmahl um 6 Uhr trat General Graf v. Waldersee um 9 Uhr die Rückreise an. Früher konnten sich die Beiden bekanntlich nicht leiden. Nachdem aber Beide kaligeworden sind, scheint der gemeinsame Kerger oder der Haß sie ausgehöhnt zu haben.

Die Herren vom Säulenartell und vom Kohlenring beginnen jetzt vorzüglich zu werden zu Ehren Bismarcks. Die „Helmstedt-Weßfälsche Zeitung“ in Gjen

bringt an der Spitze ihres Blattes eine Hymne an Fürst Bismarck zu Ehren des Jahrestages des Vertrags von Versailles. Auch in dieser politischen Leistung wird das deutsche Volk als ein Volk des Fürsten Bismarck bezeichnet. Die gerechte Kritik, der das jetzige Verhalten des Fürsten Bismarck begegnet, reizt den Kartellfänger zu folgenden Versen an:

Hut schmähen! Besiegt dich als den Störenfried,  
Und selber üben ihre Gehässigkeit  
An Dir, dem guten liebevollen  
Menschen, dem Ketter des Vaterlandes.

Sie mögen schmähen! Sprechen sie selbst sich doch  
Ihr elches Urteil! Eine gerechte Zeit  
Wird dich den Friedensstifter nennen,  
Ja, dich den Fürsten des Friedens heißen.

Dein deutsches Volk kennt dich und vergöttert dich!  
Es lebt in dir den Treuesten aller Treuen.  
Die große Zeit des großen statters  
Steigt aus dem Grabe beim Worte: Bismarck.

Großer Jubel im Lager der „Sozialreformer“! Durch die Zeitungen geht die Notiz:

Das Kaninchenessen, welches der Allgemeine deutsche Verein für Kaninchenzucht und Kaninchenverwertung am Mittwoch in Berlin veranstaltete, hatte die Neugierde weitester Kreise nachgerufen. Ueber 600 Gesuche um Billets waren eingegangen, der mangelnde Raum hatte den Verein in die Zwangslage versetzt, nur 70 der Gesuche entsprechen zu können. Die einzelnen Gänge bezeugten, ein wie vortreffliches Material das Kaninchen einem geschickten Koch auch zur Zubereitung feinerer Gerichte darbietet. Der Verein beabsichtigt nunmehr, in einem großen Lokale eine Art Volksfest zu veranstalten, bei dem jeder Teilnehmer für 50 Pf. eine Portion Kaninchenessen erhalten soll.

Wir geben gern zu, daß es dem hungernden Volk ein Fest sein dürfte, wenn es sich einmal fatteden kann, leider wird es aber genug Hungrige in Berlin geben, welche Not leiden, eben weil ihnen die benötigten 50 Pf. fehlen. Es liegt auf der Hand, daß die Kaninchenzüchter allerdings ein Interesse daran haben, für ihre Produkte den Markt zu erweitern. Wir freuen uns auch, wenn das Fleischangebot um eine Spezies bereichert wird — aber noch lieber wäre uns der Fall der Vieh- und Getreidezölle. Wer bürgt dafür, ob nicht in Bälde auch ein Kaninchenzoll einen Kaninchenbraten à 50 Pf. ins Reich der Unmöglichkeit sendet?

Die Aussperrung der Hamburger Tabakarbeiter ist beendet. In einer in Koppelman's Salon in Altona abgehaltenen Versammlung des Unterstützungsvereins der Tabakarbeiter wurde vom Vorstand empfohlen, mit Rücksicht auf den Mangel an Unterstützungsgeldern die Aussperrung für beendet zu erklären. Sechzehn Wochen haben die Ausgesperrten im Kampfe um ihr Koalitionsrecht wacker ausgehalten, jetzt müssen sie der Uebermacht des Kapitals weichen. Das Ende dieser Aussperrung ist wieder ein Beweis, daß die gegenwärtigen Organisationen der Arbeiter dem vereinigten Unternehmertum gegenüber machtlos sind, sofern nicht günstige Geschäftskonjunkturen die Stellung

**Amionst geopfert.**

Erzählung von Robert Schweißel.

III.

In Langenbielau hatte es die Verzweifenden bereits zu einem Krawall aufgestachelt; Fabrikgebäude waren zerstört, Maschinen zerstört worden, als ob die Arbeitswerkzeuge die Schuld an dem Unglück trügen. Der soziale Maler Schmidt mußte blind sein, daß er sich durch die hohlklingigen, bleichwangigen Jammiergehalten ringsum in seinem Humor nicht anfehlen ließ.

„Für ihn wär's immer ein Glück, wenn er sie nicht bemerzte“, seufzte Käthe. „Denn das heizbrechende Glend sehen und nicht helfen können, das muß noch schrecklicher sein, als selbst unter ihm leiden.“

„Und trotzdem will Dein Vater nicht auf meinen Plan eingehen?“ fragte Kraft. „Ich will noch selbst einmal mit ihm reden. Ist er daheim?“

Käthe schüttelte den hübschen Kopf. Der Vater war mit ihrem Bruder Hermann ins Wirthaus gegangen — nicht um zu gehen. Denn derer gab es in Seifrieden wol nur wenige, die noch die Mittel dazu gehabt hätten, mehr als höchstens einen Schnaps für ein Paar Pfennige zu trinken. Aber die allgemeine Not trieb die Menschen zu einander, und mußte man auch nicht Rai und Güte, so erleichterte man sich doch das Herz durch gegenseitige Ansprache, und der Wirt, der selbst ein Weberkind aus dem Orte war,

mochte es nicht bemerken, daß die Mehrzahl seiner Gäste trockenen Mundes dasaß.

„Es nügt nichts, mit dem Vater noch einmal zu sprechen, Fritz“, nahm Käthe das Wort. „Er gewinnt es nicht über sich, von hier fortzugehen. Das Unglück hat ihn ganz zag gemacht und mehr noch, daß er gleichfalls die Hand hat dazu bieten müssen, die reine Seilwand zu fällen. Er kommt sich wie ein Betrüger vor, obgleich er doch immer nur auf Bestellung gearbeitet hat, und ich kann's ihm nachfühlen, Fritz. Es ist schrecklich, während Unrecht zu tun und es nicht ändern zu können.“

„Gewiß ist es das!“ pflichtete Kraft ihr bei. „Aber der Arbeitgeber fragt nicht nach der Ehre, die der Arbeiter in seine Arbeit setzt.“

„Hier in unserem Häuschen hat schon der Großvater gelebt; hier ist meine Mutter gestorben“, fuhr Käthe fort. „Alles, was dem Vater Gutes und Trübes widerfahren ist, alle Erinnerungen seines ganzen Lebens haften sich an das Häuschen, an Seifrieden, an die Menschen, die mit ihm hier heran- und zusammengewachsen sind — und nun soll er für die wenigen Jahre, die ihm vielleicht noch auf Erden beschieden sind, jenseits des Wassers ein neues Leben anfangen! Er fürchtet sich vor Amerika, wo ihm Alles fremd ist und so weit, so weit! Mich und den Bruder will er wol ziehen lassen, und Du weißt ja, Fritz, daß ich Dir mit Freuden bis an's Ende der Welt folgte. Meine Heimat ist da, wo Du bist. Aber könnte ich den Vater verlassen, Fritz, der mich jetzt nötiger braucht als je?“

Er schloß, daß sie es nicht kommen würde, daß sie

den jetzt gebrochenen Vater nicht verlassen durfte. Sie fuhr, seine Hand zärtlich ergreifend, fort: „Und dann, Fritz es ist ja nicht um Deinetwillen, daß Du nach Amerika willst. Du hast in der Papierfabrik Dein gutes Auskommen und findest es überall, ohne über das große Wasser zu gehen. Mit den paar Hundert Talern, die Dir Deine Mutter hinterlassen hat, könntest Du Dich hier selbstständig setzen und wenn Du damit die Auswanderung für uns Alle bezahlst hast und es findet sich drüben für Vater und Bruder keine Arbeit oder doch nicht gleich und vielleicht nicht einmal für Dich: dann hätten wir Dich mit in's Unglück geriffen. Der Vater kann Dein Opfer nicht annehmen und auch der Hermann tut's nicht; denn es ist doch ein Opfer, das Du mir zu Liebe den Meinigen bringen willst.“

Kraft strich sich mit der Hand über die breite Stirn und sagte: „Nein, Käthe, ein Opfer für Euch allein, wie Du es nennst, ist das doch nicht. Ich selber möchte gern fort! Mein gutes Auskommen hab' ich freilich hier und genug für uns Beide. Aber der Mensch lebt nicht allein vom Brod! Die Polizeiwirtschaft, die Bevormundung hier auf Schritt und Tritt von der Biège bis in's Grab, die drücken mich. Ich möcht' einmal frei aufatmen, frei meine Kräfte regen und brauchen, auf mich selbst gestellt, ein Mann sein. Aber sprechen wir davon nicht weiter. Ich sehr so ein, daß Du mir nicht folgen kannst, da der Vater durchaus hier bleiben will — in diesem wahrhaftigen Jammertal.“

„Diese schreckliche Zeit muß doch bald vorübergehen“, versetzte Käthe, indem sie seine Hand dankbar

er Arbeiter im Kampfe erleichtern. Mag der Ausgang dieses mit so großen Erwartungen begonnenen Kampfes als Lehre für künftige Zeiten dienen.

Berlin. Massenhafte Klagen laufen bei der Redaktion des „Vorwärts“ ein, von Arbeitern, denen von ihren Arbeitgebern die Summe der Krankenkassen-, Unfallversicherungs- und Altersrenten-Beiträge von dem übungenen Lohne gekürzt wird. Die Klagen sind so häufig, daß man glauben möchte, es handle sich um eine Gepflogenheit, die nächstens feste Formen anzunehmen droht. Wir sind wahrhaftig keine Freunde von Prozessen und Denunziationen, aber wenn gewisse Unternehmer es nicht anders haben wollen, so bleibt nichts weiter übrig, als daß die Arbeiter ihr Recht energisch wahren. Die Arbeitgeber dürfen unter keinem Vorwande den von ihnen zu tragenden Teil der Beiträge dem Arbeiter aufbürden. Mehrfach wird uns neuerdings mitgeteilt, daß einige Arbeitgeber sogar von dem Lohne einbehalten, als die Beiträge ausmachen. Der Grund für dies Verfahren ist schwer einzusehen; vielleicht rechnen die Herren so schlecht; dann wäre es nur merkwürdig, daß die falsche Rechnung immer zu ihrem Vorteil ausfällt. Wir können den Arbeitern nur raten, nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses die ganze Summe der zu Unrecht gekürzten Beiträge von dem Arbeitgeber nötigenfalls gerichtlich einzufordern.

Herr von Puttkammer soll wieder in den Staatsdienst treten, er soll das Oberpräsidium der Provinz Pommern erhalten. Neuer Kurs!

Ein zollgeschlichter Lebenswandel. Wie die Segnungen des Schutzzolls dem Arbeiterstande zu Gute kommen, beschreibt ein kanadisches Journal in der folgenden humoristischen Weise: „Früh am Morgen erhebt sich der Arbeiter und zieht sein mit 40—50 Prozent verzolltes Flanellhemd, seine mit 40—50 Prozent verzollten Feinleiber, seine mit 25 Prozent verzollten Schuhe und seinen mit 40—50 Prozent verzollten Rock an. Er wäscht Gesicht und Hände mit Seife, welche bis zu 50 Prozent verzollt ist, in einer mit 40 Prozent verzollten zinnernen Waschkübel. Er legt sodann Kohlen, welche einen Zoll von 60 Cents per Tonne zahlen, in den mit 20—40 Prozent verzollten Ofen und ist sein Frühstück mit Messer und Gabel, welche mit 25 Prozent verzollt sind, von einem mit 35 Prozent verzollten Teller. Er verlißt seinen Kaffee vermittelst Zuckers, welcher mit 107 Prozent verzollt ist und würzt seine Speisen mit 60—70 Prozent verzolltem Salz. Selbst auf die Bibel, welche er zu seinem Morgengebet gebraucht, muß er 5 Prozent Zoll zahlen und so geht es fort durch alle Phasen seines Lebens, bis er sich endlich müde in seinen mit 40 Prozent verzollten Sarg legt. Will er zum Ueberflus noch sein Schicksal auf einem Grabstein verewigen, so muß er selbst hierfür noch einen Zoll von 35 Prozent zahlen.“

Magdeburg. Genosse Küster ist von der ersten Strafkammer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil der Gerichtshof in dem Abdruck von Heinrich Heine's „Weberlied“ in der „Volksstimme“

den Tatbestand der Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung erblickte.

Als Heinrich Heine sein Weberlied dichtete, regierte noch Friedrich Wilhelm IV. Dreißig Jahre ist nun Friedrich Wilhelm IV. tot, und schon der dritte preussische Monarch ist auf ihm gefolgt, und heute erblickt man nun in diesem Gedicht eine Beleidigung des jetzigen Königs. Zwei Herren vom Gericht, darunter der erste Staatsanwalt Nessel, fühlten sich in ihren religiösen Gefühlen durch den Abdruck des Gedichtes beleidigt. Sie traten als Zeugen auf.

Die Konfirmanden des preussischen Dorfes Giespersleben-Riliani bei Erfurt sollen in diesem Jahre nicht eingeseget werden, da sie sich angeblich grobe Verstöße gegen die Sittlichkeit zu Schulden kommen ließen.

„Im gemütlichen“ Sachsen hat das feige Denunziantenwesen derart überhand genommen, daß die Behörden gegen diese Landplage einschreiten müssen. Der Stadtrat des vogtländischen Städtchens Treuen hat sich nämlich im Hinblick auf die zunehmende Sucht des anonymen Denunziens veranlaßt gesehen, bekannt zu geben, daß derartige Anzeigen unter keinen Umständen Berücksichtigung finden und daß die Polizeibehörde niemals ihre Hand dazu bieten werde, gehässiges Denunziantentum zu fördern. Die Erkenntnis kommt etwas spät. „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!“ Die Polizei und das Sozialistengesetz haben das Gesindel von Spitzeln und geheimen Denunzianten im Großen gezüchtet, und wenn man sich jetzt auch ablehnend verhalten wollte, so hält es schwer, an den Ernst dieser Ablehnung zu glauben.

„Widerstand bis zum Aeußersten“ zu leisten, so haben nach der „Köln. Volksztg.“ die in Bochum versammelt gewesenen Vertreter von etwa 60 Gruben geschlossen — Widerstand gegen die Forderungen der Bergleute. Diese Forderungen sollen nicht einmal beantwortet werden, „weil die Unterzeichner nicht für die Gesamtheit der Bergleute maßgebend seien“. Das ist der bekannte elende Kniff des Unternehmertums, die beauftragten Vertreter der Arbeiter hochmütig als „nicht maßgebend“ zu ignorieren. Ohne Zweifel war jenen Grubenvertretern bekannt, daß die Unterzeichner, bezw. Uebermittler der Forderungen im Auftrage der Bergleute handelten. Aber die Herren kümmern diese Tatsache nicht. — Weiter erklärten die Vertreter: achtstündige Schicht und Minimallohn seien unbedingt abzulehnen.

## Ausland.

### Frankreich.

Ueberall brennt es in den Kolonien! Nicht so kannibalisch wie in Massana, aber ebenfalls schlimm genug steht es in Algier. Trotz 61jährigem Besiz dieser Provinz gibt es noch eine Anzahl Ursachen zu Klagen aller Art. Geld ist selbst bei „anständigen“

Banken nur zu 12—16 Prozent zu haben. Die Eingeborenen dulden in stummer Verzweiflung so viel Unbill, daß Franzosen im Land ihre Stimme für sie erheben. Das Land nimmt man ihnen methodisch ab und erpreßt von ihnen unerschwingliche Grundsteuern. Dazu werden sie zu Frohndiensten bei öffentlichen Bauten gezwungen. Die Schulen sind französisch, statt daß man sich herbeigelassen hätte, den Araberkindern arabischen Unterricht zu erteilen. Und doch wäre dies der einzige Weg, die 4 Millionen Araber wirklich kulturell zu heben und zu bilden. Aber bei allen Kolonialunternehmungen ist das Interesse der Unternehmer ausschlaggebend, daran kränken sie alle, und die unglücklichen Eingeborenen müssen die Beche zahlen, oft genug mit ihrer Existenz.

### Schweiz.

Zürich. Pikantes für die reichen „Lebemannen“. Hier wurde ein Italiener Namens Rosso verhaftet, der sich seit Kurzem in Niesbach bei Zürich niedergelassen die Herstellung und den Vertrieb unsittlicher Literatur sich zur Aufgabe gemacht und hierfür in großartiger Weise eingerichtet hatte. Die Polizei beschlagnahmte zahlreiche photographische Naturaufnahmen von denen die Bervielfältigungen einem in italienischer Sprache herauszugebenden pikanten Roman „die beiden Schwestern“ als Illustrationen einverleibt werden sollten. Der Drucker, der etwas italienisch verstand, merkte, um was es sich handeln könnte und beriet die Polizei, welche dann im Wege der Hausdurchsuchung in den Besitz vieler Manuskripte und großer Vorräte von Photographien, sowie einer ausgedehnten Korrespondenz (!) gelangte. Rosso hatte auf der Post ein eigenes Postfach und versandte Albums als Proben à 5 Franken.

### Spanien.

Madrid. Ermordete Frau. Bei Ankunft des Schnellzuges Madrid-Sevilla auf der Station Cordova wurde in einem Personenwagen zweiter Klasse eine Frau ermordet aufgefunden. Die Ermordete ist eine französische Modistin Namens Henrion. Raub scheint die Ursache des Verbrechens gewesen zu sein.

### England.

Daß in Irland ein entsetzlicher Notstand herrscht, hat auch die englische Regierung längst zugestehen müssen. Wie aus einer von Lord Retland, dem Vizekönig von Irland, gehaltenen Rede hervorgeht, giebt es allein in Corf, Kerry, Clare, Galway, Mayo und Donegal 9968 Personen, welche regelmäßig aus dem irischen Unterstützungsfonds befristet werden. 10 000 £. St. sind dazu bestimmt, um den Kindern in Volks- und anderen Schulen Mahlzeiten zu gewähren. Die Schulpfstände in den Notstandsdistrikten haben zur Verteilung an ihre Schüler 4500 Anzüge, zusammen 13,500 verschiedene Kleidungsstücke, erhalten. Der Vorrat ist jedoch bereits erschöpft und es mußten in Folge dessen weitere 4000 Anzüge bestellt werden. Ueber 14,000 verheiratete Männer werden im Westen an öffentlichen Arbeiten beschäftigt und empfangen mit ihren etwa 70 000 Köpfen starken Familien Unter-

drückte. „Dann wird auch der Vater sich wieder aufrichten. Er kann ja noch arbeiten und arbeitet auch gerne.“

„Gott geb's, daß Deine Hoffnung sich erfüllt,“ jeuzte Kraft. „Eins ist aber gewiß: mit der Leinwandindustrie in Schlesien ist's für alle Zeit vorüber. Von dem Schlage, den ihr die Unredlichkeit unserer Fabrikanten versegelt hat, erholt sie sich nimmer wieder. Warten wir denn noch. Mein Wischen Geld ist auf alle Fälle sicher untergebracht, so daß wir jeden Augenblick von hier fort können.“

Er erhob sich zum Abschied. Sie schlang ihre Hände um seinen Hals und die Leidenschaftlichkeit, mit der sie ihn immer wieder und wieder küßte, verriet, wie glücklich und dankbar sie war, daß er in der Heimat bleiben wollte. Sie ahnte nicht, welch schweres Opfer seine Liebe ihr damit brachte, nicht das Unheil, welches aus diesem Opfer Beiden sich erheben sollte.

## II.

Kraft erinnerte sich, in den Zeitungen aus England gelesen zu haben, daß dort die Arbeiter, wenn der Lohn gar zu sehr heruntergedrückt wurde, die Arbeit einstellen. Er erinnerte sich, daß die Zeitungen in solchen Fällen nicht Entrüstung genug gegen die Arbeiter hatten aufwenden können: sie zerstörten das Kapital, den Nationalwohlstand! Als ob die Arbeiter die Pflicht hätten, für das Kapital anderer Leute zu hungern! Jetzt, wo die anarchische Wirtschaft der Kapitalisten, ihre rücksichtslose, ja wahnsinnige Produktionskraft das Vermögen zahlloser Menschen ver-

pufft und fast die gesamte Arbeiterbevölkerung einer ganzen Provinz in das Elend gestürzt hatte: jetzt suchte Kraft in den Zeitungen vergebens nach einem Worte der Entrüstung über die Urheber des fürchterlichen Unglücks. Die Urheber und die Ursachen traten in den Hintergrund vor dem Entsetzen, mit welchem die gräßliche offenliegende Wunde des falschen Wirtschaftssystems die Welt erfüllte. Zwar regte sich das Mitleid wertig allerwärts in Preußen und Deutschland; allein das waren nur Tropfen auf den heißen Stein. Sie linderten die herbste Not Einzelner für den Augenblick, konnten aber nicht den immer tiefer und weiter um sich fressenden Eiter der Wunde, die allgemeine Arbeitslosigkeit, entfernen. Wer konnte hier helfen und wie? Auf der Papierfabrik des Herrn Schlüssel fanden sich Tag für Tag Schaaren von brotlosen Arbeitern ein, welche Rat, Trost, Hilfe begehrten.

(Fortsetzung folgt.)

## Man muß sich zu helfen wissen.

Am Bahnhof zu München stieg eine Wäscherin mit einem Schäffel auf die vordere Plattform eines nach der Au verkehrenden Tramwaywaggon. Der Kutscher wandte sich brummig um. „Steigen's ab. Mit Ihrem Schäffel derfen S' net mitfahr'n!“ — Die Wäscherin erwiderte schnippisch: „Warum denn nôt? Mein Schäffel und i brauchen lang net so viel Platz als die dicke Wirtin, wo da drinna im Wag'n sitzt!“ Aber der Postkutscher in seiner Würde war unbeugsam.

Er sagte in scharferer Tonart: „Steigen S' ab, sag' i Jhna. Mit dem Schäffel derfen S' net fahren!“ — „Na freili, was denn! Sô werd'n mir's verbiaten! Ich bleib' herob'n!“ — Ein eleganter Herr, welcher daneben auf der Plattform stand, redete die Wäscherin freundlich an: „Es ist verboten, mit großen Körben, Koffern oder Schäffeln zu fahren. Die Verkehrsverordnung der Tramwaygesellschaft verbietet es.“ Ein Blick der Wäscherin maß den Sprecher, dann äußerte sie sich gelehrt: „Was geanga denn mi' di verkehrten Verordnung an? Mei Schäffel und i — mir bleib' da, und wann's Jhna net recht is, so so geb'n's auf Jhna Angestöh'n Aht.“ Jetzt wollte der Kutscher wieder seine Autorität geltend machen und schrie: „Steigen's ab, sunst werden's was seg'n!“ — Die Wäscherin, eine echte Auerin, stemmte die Hände in die Seiten. „Wer wird was seg'n? Gar nix werd' i seg'n — und der Kondukteur wird a nix seg'n!“ war ihre Antwort, und ehe der Kutscher und der Herr mit dem Cylinder sich von ihrer Verblüffung erholen konnten, war die Wäscherin mit beiden Füßen in das Schäffel gestiegen und hatte dasselbe mit ihren Röden verkleidet. Gemütlich sprach sie zu dem Herrn und dem Kutscher: „Und jetzt san's so gut und halten's das Maul alle Zwoa!“ . . . Unbeanstandet vom Kondukteur fuhr sie so bis zur Isarbrücke. Als dort der Kondukteur höchlich erstaunt darüber war, daß die Wäscherin mit ihrem großen Schäffel ausstieg, sagte die resolute Wäscherin in liebenswürdiger Spöttelei zu ihm: „Geut is mein Schäffel a mal incognito g'fahr'n!“

Nahrung aus dem Hilfsfond. Rechnet man zu dieser Zahl die oben erwähnten 9968 Personen, welche regelmäßig Mahlzeiten, sowie die 8500 Kinder, welche so- mol Mahlzeiten wie Kleider empfangen, hinzu, so ergibt sich, daß nahezu 90,000 Personen aus dem Hilfsfonds unterstützt werden mußten.

Belgien.

Antwerpen. Seit Menschen-Gedenken herrschte in der Nordsee kein solcher Sturm wie in den letzten Tagen. Sechs Dampfer sind untergegangen, acht Fischerboote sammt Insassen verloren. Das Unwetter dauert fort. Die Ueberfahrt Ostende-Dover ist gefährlich.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung.

Präsident v. Leseow (die Mitglieder des Hauses und des Bundesrates erheben sich von ihren Sitzen): Meine Herren! Wir stehen alle unter dem Eindruck einer Trauerbotschaft. Der Abgeordnete Dr. Windthorst, der noch am vergangenen Montage unter uns weilte und am Sonnabend mit der gewohnten Lebendigkeit an anderen Verhandlungen sich beteiligte, ist heute früh 8 1/2 Uhr nach kurzer Krankheit in seinem 81. Lebensjahre aus dieser Weltlichkeit abgerufen worden. Mitglied des Reichstages seit seinem Bestehen, seit fast 25 Jahren, hat Dr. Windthorst durch seine ungewöhnliche Geistesstärke, seine Arbeitskraft, seine Gewandtheit, seine Gabe sich persönlich Einfluß zu verschaffen und zu üben, durch einen weiten Blick den Weltlauf eines Politikers und Parlamentariers und unter uns eine Stellung von eminenter Bedeutung sich erworben. Wenn er, und es geschah bei jeder wichtigen Gelegenheit, das Wort ergriff, so waren wir auf allen Seiten dieses Hauses gewohnt, seiner Rede zu lauschen. In und außerhalb des Hauses wurde auf seine Meinung in schwebenden Fragen großes Gewicht gelegt. Und gar oft ist sein Wort schwer in die Waagschale gefallen. Auch im persönlichen Verkehr verstand es der Heimgegangene, durch lebenswürdigen Humor und Witz alle an sich zu fesseln, und ich persönlich habe für manchen Beweis seiner freundlichen Gesinnung ihm herzlich zu danken. Kaum jemand im Reichstage würde rechts und links und in der Mitte so vermisst werden, wie diese verehrte kleine Erzelenz. Sein Leben ist köstlich gewesen; denn es ist Mühe und Arbeit gewesen von Jugend auf bis in das späteste Greisenalter, und arbeitend ist er gestorben. Sie haben, meine Herren, zu Ehren des Heimgegangenen sich erhoben. Er ruhe in Frieden!

Darauf wird die dritte Beratung des Reichshaushaltsetats für 1891-92 fortgesetzt, und zwar beim Militärstat.

Beim Kapitel Militär-Justizverwaltung erhebt

Abg. v. Stauffenberg Protest dagegen, daß der Abg. Szmula die Heimlichkeit des Militärstrafverfahrens als notwendig bezeichnet habe. In Bayern bestehe die Oeffentlichkeit des militärgerichtlichen Verfahrens seit langer Zeit ohne jeden Anstand. Weber aus der Zivil- noch aus der Militärbediensteter ist eine Stimme laut geworden, daß das Verfahren abgeändert werden solle. Wenn Soldaten-Mißhandlungen vorkommen, dann sollen sie bestraft werden und die Genugthuung soll in aller Oeffentlichkeit erfolgen. Gerade die Oeffentlichkeit hat dazu beigetragen, irrtümliche und übertriebene Nachrichten über solche Mißhandlungen gründlicher und nachdrücklicher zu berichtigen, als dies durch amtliche Berichtigungen jemals möglich gewesen wäre.

Abg. Orterer (Z.): Auch ich muß feststellen, daß in Bayern Niemand bezüglich der Militärgerichtsbarkeit an eine Abänderung denkt.

Abg. v. Marquardsen (natl.): Ich bin in jeder Beziehung mit den Ausführungen meiner beiden bayerischen Kollegen einverstanden. Die Annahme des Herrn Szmula, daß die bayerische Regierung mit der Oeffentlichkeit des Militärstrafverfahrens unzufrieden sei, trifft nicht zu. In dem betreffenden Gesetzentwurf befand sich die Oeffentlichkeit als Vorschlag der Regierung. Bei dem Eintritt in das Deutsche Reich war es für Bayern von größter Bedeutung, dieses Sonderrecht aufrecht zu erhalten. Wenn eine neue Straf-Prozessordnung für das Militär geschaffen werden soll, so wünsche ich die Einführung der bayerischen Vorschriften über die Oeffentlichkeit des Verfahrens, auch wenn deshalb die Reform des Militär-Strafverfahrens sich verlangsamten sollte.

Abg. Singer (Soz.): Was der Vorredner als maßlose Angriffe bezeichnet, sind nichts als tatsächliche Vorkommnisse, die Abg. Bebel nach öffentlichen Zeitungsberichten vorzutrug. Die Richtigkeit der in der mehrerwähnten Broschüre von Abel mitgetheilten Tatsachen ist öffentlich bargetan. Was Abg. Szmula sagt, daß der größte Teil der Offiziere ihm zustimme, glaube ich ihm selbst Wort, aber er kann mir auch glauben, daß vom Volke selbst dieses Verfahren lebhaft verurteilt wird. Im Volke ist man überzeugt, daß die Brutalitäten der Unteroffiziere nicht vorkommen würden, wenn die Unteroffiziere nicht durch die Behandlung, die sie von Seiten der Offiziere erhalten müssen, oft in solche Brut versetzt würden, daß sie diese Brut ihrerseits wieder an den Untergebenen auslassen; so daß also die Schuld für die von Unteroffizieren ausgehenden Mißhandlungen eigentlich auch die Offiziere trifft. In Bezug auf die prinzipielle Auffassung der Sache befindet sich Herr Szmula noch auf dem Standpunkt von vor 100 Jahren. Damals war die Stärkung der Militär-Autorität durch heimliches Verfahren in Militär-Strafverfahren nötig. Auch ist keine Schlussfolgerung falsch, wenn er meint, durch das geheime Verfahren die Armee gegen das Eindringen sozialdemokratischer Ideen zu sichern. Im Gegenteil, die Fälle von Brutalität, die vorkommen, gereichen dem Ansehen und der Disziplin zum Schaden, und durch die öffentliche Sühnung solcher Vorkommnisse wird gerade die Disziplin und die Autorität gehoben, darum muß der Abg. Szmula gerade im Interesse der Armee für das öffentliche Strafverfahren sein. Der Redner, der in der Presse erörtert, ist nur der Ausdruck des Bedauerns über die Behaftigkeit der gemißhandelten Soldaten.

Der Belshwerbeweg, sagt Herr Szmula, ist offen, aber wir Alle wissen, daß jeder Soldat, der sich beschwert, nachher so schlecht behandelt wird, daß er die Beschwerde lebhaft bedauert. Das einzige Mittel zur Beseitigung der Soldatenmißhandlungen liegt in der Herbeiführung eines öffentlichen Militär-Strafverfahrens. Das ist kein Schand des Staatesbewußtsein, wenn man Handlungen, die die Standeshoren verletzen und die so beschaffen sind, daß der ganze Stand sich derselben schämt, mit dem Mantel des Geheimnisses und gleichsam der Anonymität bedeckt. Die Armee tut besser, solche Elemente von sich zu stoßen, als sie zu schützen.

Abg. von Stauffenberg: Der Standpunkt, daß die Autorität geschädigt wird, wenn man Mißstände an die Oeffentlichkeit bringt, sollte doch längst überwunden sein. Die Disziplin hat durch die Oeffentlichkeit niemals einen Schaden erlitten, sondern ist dadurch gestärkt worden.

Kriegsminister v. Kallenberg: Ueber die prinzipielle Frage, ob öffentliches oder geheimes Verfahren, habe ich keine Ursache, mich früher zu äußern, als bis die Vorlage wegen der Militärgerichts-Ordnung vorgelegt werden wird. Was aber die Armee betrifft, so kann ich sagen, daß sie die Oeffentlichkeit durchaus nicht zu scheuen hat.

Abg. Richter: Wenn die Armee die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen hat, so ziehen wir daraus den Schluß, daß nun endlich die Arbeit gemacht wird, welche der Reichstag seit 1870 verlangt, das Militär-Strafverfahren mit den Formen des Zivilverfahrens zu umgeben.

Abg. Bebel: Ich soll maßlose Angriffe gegen die Militär-Justizverwaltung gerichtet haben. Ueber den Ausdruck maßlos läßt sich streiten. Wenn ich aber maßlose Angriffe gemacht haben soll, so müßte der Abg. Szmula beweisen, daß eine der von mir vorgebrachten Tatsachen oder Zahlen falsch war. Das hat er nicht vermocht, weil die Zahlen fest begründet und zum großen Teil auch von dem Kriegsminister als richtig zugestanden sind. Der Vergleich mit der Behme mag nicht ganz zutreffend sein; jeder Vergleich hinkt ein wenig. Aber die Tatsache, daß die Verhandlung eine geheime ist und daß der Soldat dabei jedes Rechtes beraubt ist, ist auch von Herrn Singer gestern bestätigt worden.

Das Kapitel „Militär-Justiz-Verwaltung“ wird bewilligt.

Zum Kapitel „Ankauf der Remontepferde“ liegt ein Antrag Hahn vor, die Pferdegelder auch den Offizieren der fahrenden Artillerie zu gewähren. Dadurch erhöhen sich die Ausgaben für Preußen von 1 006 800 M. auf 1 207 400 M., für Sachsen von 91 298 M. auf 109 698 M., für Württemberg von 52 067 M. auf 66 317 M.

Abg. Hahn führt aus, daß die Offiziere der fahrenden Artillerie bei der zweiten Lesung vergessen worden sind. Sie sind nicht berechtigt, die Chargenpferde, welche sie reiten, nachher in ihr Eigentum zu übernehmen, wie dies bei der Kavallerie der Fall ist; sie müssen sich daneben eigene Pferde halten und würden nach dem Beschlusse der zweiten Lesung dafür keine Beihilfe erhalten, während dazu ein Grund durchaus nicht vorliegt.

Kriegsminister v. Kallenberg: In dem Antrage kann die Kriegsverwaltung nur einen Ausgleich der von mir bereits beflagten Härten und Unzutuglichkeiten erkennen; jedenfalls wird die Kriegsverwaltung im Bundesrat für diesen Antrag eintreten.

Bei dem Kapitel „Artillerie und Waffnenwesen“ geht Abg. Ulrich (Soz.) auf die Zustände in den Gewehrfabriken ein. Die Soldatendruckerei in diesen „Musteranstalten“ sind beinahe schlimmer als in den Privatwerkstätten. In Spandau hat ein Meister die Löhne für Hülsen von 13,50 auf 8,50 M. heruntergedrückt. Fällt ein Stück Arbeit, das durch 30, 40 Hände geht, fehlerhaft aus, so werden 12 bis 20 pCt. der Löhne der ganzen Kolonne der Arbeiter abgezogen, auch wenn der Fehler dem Material anhaftet. In einer Privatwerkstatt wäre ein solches Verfahren absolut unmöglich, denn es muß hier der Unzufriedene mit dem Schuldigen leiden. Die Arbeiter verdienen in der Spandauer Gewehrfabrik durchschnittlich 3,50 bis 4 M., und ich hoffe, die Regierung wird dafür sorgen, daß ihnen dieser geringe Verdienst nicht durch solche Abzüge geschmälert wird. Kaum glaublich ist aber, daß die Arbeiter auch noch die Kosten des Leuchtgases bezahlen müssen, welches sie bei ihrer Arbeit verbrauchen. Das ist eine sonderbare Sozialpolitik! Möge die Regierung dafür sorgen, daß in dieser Gewehrfabrik die Lohntermine pünktlich eingehalten werden. Die Arbeiter können sonst den Bäder und Wegger nicht bezahlen. Die Arbeiterinnen beschwerten sich darüber, daß ihnen wegen Zuspätkommens beim ersten Male 25, beim zweiten 50 und beim dritten Male 75 Pf abgezogen werden bei einem täglichen Verdienste von 1,75 Mark, wovon noch das Eisenbahnfahrgehd in Abzug kommt! Und dabei nimmt die Direktion gar keine Rücksicht auf die Verzögerungen der Züge. Kommen die Mädchen zu spät, so müssen sie noch lange bei Wind und Wetter vor der Tür auf Einlaß warten. Härten, Grausamkeiten sind mit Ordnung und Disziplin absolut unvereinbar. Aberdings wird den Arbeiterinnen noch zugemutet, die Strafe gleich zu bezahlen, und die meisten tun dies auch, damit sie nicht ans schwarze Brett kommen. Sie dürfen nicht einmal die Köhren zum Koffenwärmen benutzen. Dergleichen kann nur antreibend wirken. Bei den patriotischen Feiertagen erhalten die Arbeiter aus den Ueberdüssen der Kantinenwirtschaft je 3 Mark. Diese Ueberdüsse rühren aber von dem jaener erworbenen Groschen der Arbeiter her, welche sie bezahlen müssen für die Getränke u. Das ist also eine sonderbare Großmut. Am Seebantage wird sogar gar nichts bezahlt. Vor einigen Tagen habe ich denselben Gegenstand in der hiesigen Kammer zur Sprache gebracht in Bezug auf die Verhältnisse der Main-Nah-Bahn. Darauf erklärte der Finanzminister, daß er von nun an darauf sehen werde, daß die Arbeiter, welche einen patriotischen Feiertag halten sollen, dafür aus der Staatskasse bezahlt werden. Ich empfehle dieses Beispiel den Herren von der Regierung. Beim letzten Geburtstag des Kaisers dauerte das Fest der Arbeiter bis Morgens 5 Uhr. Die Arbeiter waren also kaum im Stande, zur Zeit am nächsten Tage die Arbeit wieder zu beginnen. Ein Meister hat nun denjenigen Arbeitern, die am nächsten Tage nicht anwesend waren, 1,50 Mk. abgezogen. Der Arbeiter, der etwas zu viel des Guten gegessen hatte, kriegt nun noch einen Abzug für seinen Patriotismus. Das ist mir ein Räthsel. Unter dem früheren Kriegsminister v. Verdy gewinn es in der Gewehrfabrik Spandau den Anschein als ob es besser werden sollte; es wurde von Lohn erhöhungen gesprochen und es wurde den Arbeitern gesagt: Ihr könnt Euch jetzt direkt beim Kriegsminister beschweren. Das ist sehr gut, denn

eine Beschwerde bei der Direktion riskiren die Arbeiter nicht leicht aus Furcht vor Entlassung und mit Rücksicht auf die Familie. Diese direkte Beschwerde beim Minister ist später aber wieder verboten worden. Lohn erhöhungen sind den Arbeiterinnen allerdings auch gegeben worden, die Mädchen unter 18 Jahren aber sind dabei leer ausgegangen. In der Gewehrfabrik von Amberg sieht es nicht viel besser aus, ja man ist da zum Teil noch preussischer als in Preußen. Es besteht da ein merkwürdiges Reglement. Komplottiren - welches ein fürchterliches Wort! Man sollte glauben, daß es sich um den Umsturz des deutschen Reiches handelt - wird mit Strafenentlassung bedroht. Es handelt sich hier um nichts weiter, als um eine systematische Beschränkung des Koalitionsrechts. Daß Arbeiter, welche mutwillig etwas beschädigen, Erfolge leisten müssen, ist selbstverständlich Unverständlich ist aber, daß, wenn der Täter nicht ermittelt wird, die in einer Branche beschäftigten oder gar die sämmtlichen Arbeiter den Schaden tragen sollen. Auch in Amberg müssen die Arbeiter das verbrauchte Gas bezahlen. Ich verstehe nicht, wie man freien Arbeitern so etwas bieten kann. Damit reizen Sie auf. (Ironische Rufe rechts: Lauter!) Sie mögen aufgeregt sein oder nicht, das ist mir ganz egal! Sie zeigen damit nur, daß Sie von diesen Dingen keine Ahnung haben. Wenn einem Arbeiter 2 bis 4 M. monatlich abgezogen werden, so macht das für ihn viel aus. Ihnen kommt es natürlich nicht darauf an, ob Sie ein paar Mark mehr ausgeben. Aber von der Regierung verlange ich, daß sie solchen Beschwerden Abhilfe schafft. Die Arbeiter sind ferner verpflichtet, nach Anordnung des Direktors auch an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten. Das bietet eine königliche Musteranstalt! So werden die Arbeiter zu Menschen zweiter Klasse degradirt und wie Zucht-haussträflinge behandelt. Auch die Strafen sind sehr merkwürdig. Bei zweistündiger Verspätung werden für jede Viertelstunde 10 Pf., im Wiederholungsfalle 20 Pf. abgefordert. Bei Brands, Wasser- und anderen Schäden sind die Arbeiter verpflichtet, für die Bewachung und Erhaltung des königlichen Eigentums nach besten Kräften zu sorgen, ohne dafür entschädigt zu werden. Das ist doch mehr wie stark. Durch die besondere Instruktion für die Meister werden diese gradezu zu Sklaventreibern gemacht. Sie sollen nämlich auf eine Steigerung der Leistungen der Arbeiter hinwirken. Ich habe auch als Schlosser in manchen Werkstätten gearbeitet, aber so etwas ist mir nicht vorgekommen. Ferner muß jeder Arbeiter vor seiner Aufnahme die Erklärung abgeben, daß er keinem Vereine oder keiner Verbindung angehöre, die sozialdemokratische Tendenzen verfolgt (sehr gut! rechts), auch als Gast solchen Versammlungen nicht beizuwohnen wolle bei Vermeidung der Strafe sofortiger Entlassung. Heuchler erziehen Sie unter solchen Umständen, Menschen die kriechen! Hüten Sie sich vor solchen Sklaven, die nicht den Mut haben, zu sagen wie sie denken. In Amberg wurde ein alter Arbeiter entlassen und verlor dadurch nach dem Statut der Pensionskasse alle seine Ansprüche an dieselbe. Eine solche Benachteiligung der Arbeiter dürfen wir unter keinen Umständen ruhig durchgehen lassen. Als mein Freund Mollenhahn neulich auf die verschiedenartigen Entlastungszeugnisse aufmerksam machte, ging eine Entrüstung durch die Reihen unserer Gegner, daß solche Dinge zur Sprache gebracht werden, die gar nicht möglich sein könnten. Aber in Amberg werden auch zwei Arten von Zeugnissen ausgestellt, große und kleine, und der Besitzer der letzteren Art bekommt sehr schwer andere-wo Arbeit. Die Kantinenwirtschaft ist auch in der Fabrik von Amberg, einer „Musteranstalt“ angerissen. Das dort für gutes Geld verabreichte Bier soll ganz ungenießbar sein. Abzüge von Lohn sind auch in dieser Anstalt an der Tagesordnung und die Arbeitzeit dauert daselbst von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends mit einer einstündigen Pause, also 12 Stunden. Beim Einreichen ihres Lohnes müssen die Arbeiter wöchentlich 27 Pf. Stempelgebühr zahlen. Ich weiß nicht, was das für eine Stempelgebühr ist. Die Lust in der Fabrik ist so schlecht, daß die Direktion erst auf die Klage der Arbeiter sich veranlaßt gesehen hat, eine bessere Ventilation einzurichten. Merkwürdigerweise werden in Amberg sehr viel junge Leute unter 16 Jahren beschäftigt, und zwar ebenso lange wie die Erwachsenen. Nach der Gewerbe-Ordnung ist das nicht zulässig. Auch die Strafen dort sind geradezu großartig. Was die Pensionskasse der Fabrik in Amberg betrifft, so versprach die Regierung in der bayerischen Kammer, dahin wirken zu wollen, daß die Arbeiter, welche aus der Fabrik austreten, die in die Pensionskasse eingezahlten Gelder zurückerhalten. Der eigentliche Stamm der Arbeiter beträgt in Amberg 300-400, in manchen Zeiten werden aber 1000 bis 1500 beschäftigt, und alle die wieder Ausretenden verlieren ihre Ansprüche, haben also in fremde Taschen gezahlt. In den Sitzungen des Vorstandes der Krankenkasse der Fabrik gilt die Stimme des Vorsitzenden, eines Premierlieutenants, mehr als die ganze übrige Versammlung. So ist es gekommen, daß vor einiger Zeit den Wöchnerinnen die bisher gezahlten Unterstützungen entzogen wurden. Als man den Vorsitzenden deswegen interpellirte, sagte er, die Inspektion hat so beschlossen, ich kann nichts machen. In der Krankenkasse funktionirte ein Arzt, gegen den berechtigte Klagen vorlagen. Aber als die Arbeiter sich beschwerten und einen anderen wünschten, wurde darüber einfach zur Tagesordnung übergegangen und der alte Arzt beibehalten. Ich hoffe, daß Sie an diesen wenigen Beispielen (Gelächter) genug haben und hoffen, daß Sie in sich gehen und selbst auf Aenderung bringen werden.

Kommissar Oberst Weizel: Der Vorredner hat keine Kenntnis wol nicht aus eigener persönlicher Erfahrung, sondern nur aus Zeitungsartikeln. Meine Erfahrungen von den Zuständen in den Werkstätten sind doch andere. Man muß Mißstände vorhanden sind, dann wird die Heeresverwaltung sie beseitigen. Daß den Arbeitern für patriotische Feiertage drei Mark bezahlt werden, beruht auf der Bewilligung des hohen Hauses, welches dafür einen Fonds geschaffen hat; die Bewilligung erfolgt nicht aus den Ueberdüssen aus den Kantinen. Bayerischer Bevollmächtigter Oberst v. Haag: Amtliche Mitteilungen über die Verhältnisse in Amberg liegen mir nicht vor. Die Kriegsverwaltung ist bemüht, für die Arbeiter nach Kräften zu sorgen; jeder fühlbar werdende Mißstand wird beseitigt werden.

Abg. Ulrich: Meine Mitteilungen beruhen zum Teil auf Zeitungsnachrichten, hauptsächlich aber auf Zuschriften von Arbeitern selbst; sind diese tatsächlich unrichtig, so kann ich nicht dafür, ich habe das Interesse der Arbeiter nach besten Kräften vertreten; wenn aber meine Anregungen eine Beseitigung der Uebelstände zur Folge haben sollten, so werde ich mich doppelt freuen und sehr acedat fühlen.

Der Rest des Etats der Militärverwaltung wird genehmigt.

Zum Etat der Marineverwaltung, Kapitel „Werftbetrieb“ bemerkt

Abg. Bruhns (Soz.): Entgegen den uns in der zweiten Lesung gemachten Mitteilungen muß ich konstatieren, daß die von der kaiserlichen Werftverwaltung in Wilhelmshaven gezahlten Löhne niedriger sind, als die bei privaten Arbeitgebern; die von der Werft gezahlten Löhne genügen nicht zum Lebensunterhalt, zumal die klimatischen Verhältnisse eine besonders gute Nahrung und Kleidung nötig machen. Ferner beklagen sich die Arbeiter über die geringen Sätze der für Akkordarbeit gezahlten Löhne. Ganz besonders unangenehm ist den Arbeitern aber die Arbeitsordnung der Werfte, in welcher z. B. steht, daß Arbeiter, die zu sozialdemokratischen, nihilistischen oder sonstigen die Staatsordnung bekämpfenden Parteien gehören, entlassen werden sollen. Ich sehe nicht ein, was die Werftverwaltung sich um die politische Meinung der Arbeiter zu kümmern hat. In der Gewerbe-Ordnungs-Novelle, die die Regierung uns vorlegte, bekämpft sie solche Tendenzen bei Privatarbeitgebern, also sollte sie selbst solche Tendenzen nicht verfolgen; die Zahl der Angehörigen der sozialdemokratischen Partei vermindern Sie dadurch nicht. Die Fabrikordnung verpflichtet die Arbeiter ferner, wenn der Arbeitgeber es für nötig erachtet, auch nach Feierabend und an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten; das widerspricht der Gewerbe-Ordnung ebenfalls, wenn die Arbeiter sich häufen, muß man eben mehr Arbeiter einstellen. Einige Oldenburgische Gemeinden, die Wilhelmshaven benachbart sind, wünschten die Werft-Wasserleitung auf ihre Kosten mitbenutzen zu dürfen. Die Werftverwaltung lehnte dies ab, weil die Brunnen dazu nicht ausreichen; daß dies unrichtig ist, folgt schon daraus, daß die Leute Wasser aus der Wasserleitung heimlich entnehmen. Zwischen der Werftverwaltung und der Wilhelmshavener Gemeindeverwaltung besteht ein richtiger Wasserrieg, da die Werftverwaltung für die Wasserentnahme einen Tarif festsetzte, den die Gemeindeverwaltung zurückweisen mußte, weil durch denselben gerade die ärmeren Gemeindeglieder außerordentlich hart betroffen worden wären. Ich würde mich freuen, wenn meine Anregungen die Folge hätten, daß den Bewohnern Abhilfe gegeben würde.

Staatssekretär Hollmann: Das die Arbeiter aus Wilhelmshaven mit ihren Löhnen nicht zufrieden sind, ist mir bekannt. Sie drängen auf Erhöhung. Aber wir können diesem Drängen nicht einseitig nachgeben; denn wir müssen die Löhne regeln nach den Mitteln, welche zur Verfügung stehen, und nach den Löhnen in der Privatindustrie. Daß in die Arbeitsordnung eine Bestimmung aufgenommen ist, daß Arbeiter entlassen werden können, welche sich einem Verein mit ungesetzlichen Tendenzen anschließen, ist richtig. Es wird aber davon sehr wenig Anwendung gemacht, und ganz entbehren können die Betriebsleiter eine solche Bestimmung nicht, weil es Leute giebt, welche sich die Aufregung zum Geschäft machen. Auch die Verpflichtung zur Sonntagsarbeit kann nicht aufgegeben werden; es kommen gerade in der Marine ganz unvorhergesehene Arbeiten vor, die durchaus keinen Aufschub leihen. Wenn die Arbeit am Sonntag vermieden werden kann, wird es geschehen, schon weil die Sonntagsarbeit teuer ist. Wegen der Wasserleitung bin ich nicht in der Lage, eine Besserung zu versprechen. Die Marineverwaltung versorgt ihre Etablissements mit Wasser und muß für die Versorgung Anderer Gebühren erheben. Die Gebühren sind so niedrig, daß die Verwaltung lange nicht auf ihre Kosten kommt.

Abg. Einger (Soz.): Der Unterstaatssekretär erklärt, auf Paragraphen über Entlassung wegen Zugehörigkeit zu einem sozialdemokratischen Verein nicht verzichten zu können. Wegen die prinzipielle Auffassung muß der Reichstag Stellung nehmen. Wenn man glauben dürfte, daß nach Fortfall des Sozialistengesetzes die Einschränkung des Koalitionsrechtes aufgehoben werde, so haben die Ausführungen des Staatssekretärs uns von dem Gegenteil überzeugt. Durch jene Bestimmung der Arbeits-Ordnung werden die Arbeiter tatsächlich verhindert, einem Verein zur Vertretung ihrer gewerblichen Interessen beizutreten. Diese Bestimmung giebt kein Zeugnis davon, daß wir unter neuem Kurs regeln und daß humanere, gerechtere und vernünftiger Anschauungen Platz gegriffen haben. Die kaiserlichen Werften bekommen vielleicht trotz dieser Bestimmung genügend Arbeiter; wenn aber die gesamte Industrie auf den Gedanken käme, sie einzuführen, dann könnten die Herren ruhig ihre Fabriken schließen und auf tüchtige Arbeiter verzichten; denn das intelligenteste und tüchtigste Element vertrete die sozialdemokratischen Arbeiter. Es ist jüngst von hoher Stelle ausgesprochen worden, man würde der Sozialdemokratie innerhalb der jedem Staatsbürger durch die Gesetze gewährtesten Freiheit freien Spielraum lassen. Dazu gehört aber die Vereins- und Koalitionsfreiheit, welche die Staatswerften, die doch Musteranstalten sein sollen, ihren Arbeitern verweigern. Die Arbeiter werden auf solche Weise schließlich gezwungen, gegen ihren Willen eine andere Gesinnung zu heucheln. Bezüglich des Nordostsee-Kanals hat Herr v. Bötticher nun ausdrücklich 1889 erklärt, daß eine Bestimmung, wonach sozialdemokratische oder anarchistische Arbeiter nicht beschäftigt werden würden, in dem Vertrag nicht enthalten sei. Das gereicht einer politischen Einsicht zur besonderen Ehre, und ich würde wünschen, daß der Staatssekretär der Marine diesem illustren Beispiel folge. Durch solche Bestimmungen werden die Arbeiter nur noch empörter und erbitterter, als sie schon sind. Wollen Sie frohe, zufriedene Arbeiter, dann entfernen Sie diese Bestimmung aus der Werftordnung, damit leisten Sie der Sozialreform einen Dienst.

Abg. v. Schalscha: Jeder Arbeitgeber kann die Vorschriften erlassen, welche ihm passend erscheinen; er kann auch vorschreiben, daß er nur Leute annimmt, welche den und den Prinzipien entsagen. Gesinnungen sollen aber nicht vorgeschrieben werden. So lange nicht in den Werftstätten der Sozialdemokraten vorwiegend Nichtsozialdemokraten beschäftigt werden, sind Reden überflüssig.

Staatssekretär Hollmann: Beim Eintritt in die Arbeit wird kein Arbeiter nach seiner Gesinnung gefragt, sondern erst wenn sich diese Gesinnung deutlich betätigt, wird der Sache nähergetreten.

Abg. Bruhns (Soz.): Die von mir erwähnten Verhältnisse in Wilhelmshaven sind nicht angezweifelt worden, auch nicht von dem Staatssekretär. Die Arbeiter

verdienen 2,47 bis 3,87, die Handlanger 2 bis 2,70 M. Das sind geringe Löhne im Verhältnis zu den dortigen Lebensmittelpreisen. Es wundert mich sehr, daß dem Staatssekretär Wünsche auf der Werft in Wilhelmshaven auf Anhörung nicht bekannt geworden sind, denn es ist mir versichert worden, daß Petitionen von Tischlern Maschinenbauern und Schlossern in dieser Richtung bei der Direktion eingereicht worden sind. Die vorhandenen Mittel mögen allerdings nicht ausreichen. Wir würden aber gern Ueber die Ursachen des Wassertarifkrieges ist der Staatssekretär falsch berichtet. Dieser Krieg ist hervorgerufen durch die Marineverwaltung, welche verlangt, daß die Stadt Wilhelmshaven nicht mehr zahlen für die Benutzung der Wasserleitung, als bisher. Daß die Verwaltung auf die Sonntagsarbeit nicht verzichten will, steht im grellen Widerspruch mit der Gewerbeordnung, welche einen solchen Zwang direkt verbietet. Herr v. Schalscha scheint die einfachsten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht übersehen zu können, er würde sonst nicht sagen, daß die Arbeiter gut täten, nach Feierabend zu arbeiten. Die Arbeiter kehren nur deshalb zu den Werften zurück, weil sie auf den Privatwerften nicht dauernd Beschäftigung finden. Ueber die Lage der Arbeiter auf den Werften habe ich völlige Klarheit geschaffen. Es steht fest, daß die Löhne verbessert werden müssen, und ich hoffe, dahin gewirkt zu haben.

Abg. Hize (Zentr) erklärt, daß die Ausführungen des Herrn v. Schalscha nicht von allen Mitgliedern des Zentrums gebilligt würden. Es hat sein großes Bedenken, Arbeiter ihrer Gesinnung wegen aus der Arbeit zu entlassen; absolut ungerechtfertigt würde es sein, wenn ein Arbeiter deswegen entlassen wird, weil er einem Gewerbeverein beiträgt, der die Besserung der Lohnverhältnisse herbeiführen will.

Abg. Bebel (Soz.): Es ist bezeichnend, daß heute schon zum zweiten Male ein Widerspruch zwischen Zentrumsmitgliedern sich geltend machte, einmal zwischen den Abgeordneten Szmulda und Orterer und dann zwischen den Abgeordneten von Schalscha und Hize. Früher hat bei der Wahlordnung des Abg. Wehst das Zentrum einstimmig die Beauftragung der Wahl beschlossen, weil einige Arbeitgeber ihre Arbeiter gezwungen hatten, im Sinne der Arbeitgeber zu stimmen. Zur Kulturkampfszeit haben Sie selbst unter solcher Behandlung gelitten, als Arbeiter entlassen wurden wegen ihres katholischen Glaubens; heute, wo der Wind umgeschlagen ist und Sie Hahn im Korbe zu sein glauben, strecken Sie die reaktionäre Pote hervor und schlagen auf die Arbeiter los. Der Vergleich mit einer Annonce, wo ein katholischer Inspektor oder jüdischer Kommiss gelucht wird, paßt auch nicht, denn ein Besitzer kann wol wünschen, daß sein Vertrauensmann in politischer und religiöser Hinsicht mit ihm übereinstimmt, bei Arbeitern ist das aber eine andere Sache. Jeder Private hat übrigens das Recht, nichtsozialistische Arbeiter zu suchen, er wird aber keine tüchtigen Arbeiter finden, denn die tüchtigsten Arbeiter sind immer Sozialdemokraten. Der Staat hat aber nicht das Recht, Arbeiter einer gewissen politischen Richtung von der Beschäftigung auszuschließen, denn die Staatswerkstätten werden von allen Steuerzahlern bezahlt. Der Schein von Grund dazu, der während des Bestehens des Sozialistengesetzes vorhanden war, ist jetzt hinfällig geworden, wenn nicht das Wort des Kaisers, daß die Arbeiter allen anderen Gesellschaftsklassen gleichberechtigt sein sollen, eine leere Phrase werden soll. In der Werft braucht man keine politische Agitation zu dulden, außerhalb der Werft kann jeder Arbeiter mit seinem Geld und seiner Zeit machen, was er will.

Danach wird der Rest des Marine-Etats genehmigt.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. März 1891.

Zur Invaliditäts- und Altersversicherung. (Fortsetzung.) Was die Entwertung von Marken anbelangt, so findet nach Ziffer II zu 5 der oben erwähnten Bestimmungen des Bundesrats vom 27. November v. J., soweit nicht besondere Bestimmungen getroffen werden eine Entwertung obligatorisch nicht früher statt, als bis die die Marken enthaltende Quittungskarte zum Umtausch eingereicht und dadurch mit den in dieselbe eingeklebten Marken gewissermaßen dem Verkehr entzogen ist. Dann sind alle in die Quittungskarte eingeklebten Marken zu entwerten, ohne Unterschied, ob sie auf Grund der Versicherungspflicht oder ob sie (als Doppelmarken) auf Grund der Selbstversicherung oder der freiwilligen Fortsetzung des Versicherungsverhältnisses beigebracht worden sind. Die Art dieser Entwertung bleibt den entwertenden Stellen freigestellt; nur muß jedenfalls auch auf der Außenseite der Quittungskarte die Tatsache, daß eine Entwertung der eingeklebten Marken stattgefunden hat, dadurch äußerlich erkennbar gemacht werden, daß mittelst eines Stempels oder handschriftlich der Vermerk „entwertet“, d. h. die Bestätigung, „daß die Marken entwertet worden sind“, auf die Quittungskarte gesetzt und dabei die entwertende Stelle bezeichnet wird. Diese Entwertung liegt an letzter Stelle den Vorständen der Versicherungsanstalten ob; andere besondere Stellen, welche zur früheren Vornahme dieser Entwertung verpflichtet sein sollen, werden in Preußen bis auf Weiteres nicht bestellt. Insofern wird die ministerielle Bekanntmachung vom 26. Juni v. J. (A.-Bl. St. 29 S. 207), nach welcher die Entwertung von Marken, soweit diese durch das Gesetz oder die vom Bundesrat erlassenen Vorschriften angeordnet ist, den den Umtausch beorgenden Ortspolizeibehörden zu übertragen worden ist, modifiziert: die Ortspolizeibehörden sollen zur Entwertung von Marken nicht verpflichtet

sein. Dagegen sind sie wie andere den Umtausch bewirkende Stellen zur Vornahme dieser Entwertung befugt. Im Uebrigen bleibt vorbehalten, bei Bestellung besonderer Beamten für den Umtausch der Quittungskarten (Ziffer 4 der Bekanntmachung vom 26. Juni v. J.) oder bei Uebertragung dieses Geschäfts an Krankenkassen zc. (§§ 112 fg. des Gesetzes) die Entwertung diesen Stellen zur Pflicht zu machen.

Diese Entwertung der in umgetauschte Quittungskarten eingeklebten Marken braucht nun aber in allen Fällen nur insoweit zu erfolgen, als die umgetauschten Marken nicht bereits anderweit entwertet worden sind. Eine solche frühere Entwertung, also eine Entwertung von Marken bald nach deren Vornahme, ist durch Ziffer II zu 2 der Vorschriften des Bundesrats vom 27. November v. J. von Arbeitgebern und den Versicherten gestattet, jedoch nur in der Weise, daß die betreffende Marke in der Hälfte ihrer Höhe mit einem schwarzen, schmalen, wagerechten Strich durchstrichen wird. Andere Zeichen dürfen Arbeitgeber und Versicherte auch zum Zwecke einer Entwertung nicht auf die Marken setzen; dieselben laufen sonst Gefahr, gemäß §§ 108, 151 des Gesetzes wegen Eintragung unzulässiger Vermerke (Zeichen u. s. w.) in die Quittungskarten, bestraft zu werden, auch würden derart gezeichnete Karten gemäß § 108 a. a. O. behördlich eingezogen werden müssen. Es wird daher vor andern unzulässigen und eigenmächtigen Vermerken und Zeichen ausdrücklich gewarnt. (Schluß folgt.)

Invaliditäts- und Altersversicherung. Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß Arbeitgeber behufs Entwertung der in die Quittungskarten eingeklebten Marken einen Stempel verwenden, welcher außer dem durch Beschluß des Bundesrats vom 27. November 1890 vorgeschriebenen schwarzen, schmalen, wagerechten Strich auch das Wort „Entwertet“ enthält. Andere Arbeitgeber haben wiederum zum Zwecke der Entwertung den Firmenstempel auf die Beitragsmarken gedrückt. Demgegenüber sei wiederholt darauf hingewiesen, daß die Entwertung von Marken den Arbeitgebern und den Versicherten nur in der Weise gestattet ist, daß die Marken in der Hälfte ihrer Höhe mit einem schwarzen schmalen wagerechten Strich durchstrichen werden. Seitens des Regierungs-Präsidenten ist durch Bekanntmachung vom 19. Dezember v. J. ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß andere Zeichen von Arbeitgebern und Versicherten auch zum Zwecke einer Entwertung auf die Marken nicht gesetzt werden dürfen, weil sie sonst Gefahr laufen, gemäß §§ 108, 151 des Gesetzes wegen Eintragung unzulässiger Vermerke (Zeichen u. s. w.) in die Quittungskarten bestraft zu werden und weil ferner derart gezeichnete Karten gemäß § 108 a. a. O. behördlich eingezogen werden müssen. — Soweit daher Beitragsmarken in der oben erwähnten unvorschriftsmäßigen Weise entwertet worden sind, empfiehlt es sich, daß die beteiligten gemäß § 108 Abs. 1 a. a. O. für baldigen Ersatz der betreffenden Karten durch neue Karten, in welche der zulässige Inhalt der ersteren nach Maßgabe der Bestimmung des § 105 a. a. O. zu übernehmen ist, Sorge zu tragen.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung. (Sitzung vom 16. März) Der größte Teil der gestrigen sehr langen Sitzung wurde von der Besprechung des Verwaltungsvoranschlags der Lehrerbeförderungen für 1891/92 in Anspruch genommen. Zu demselben gingen mehrere Anträge ein, welche teils auf möglichst baldige Verbesserung der Gehaltsverhältnisse besonders ungünstig gestellter akademisch gebildeter Lehrer höherer Lehranstalten (vornehmlich an dem Realgymnasium zum heiligen Geiste), teils auf die Gewährung einer höher bemessenen Aufbesserung als der Magistrat wollte, für die am niedrigsten besoldeten Volksschullehrer, teils auf die Streichung einer vom Magistrat beantragten gewissermaßen disziplinarischen Bestimmung für die Bewilligung von Dienstalterszulagen an die seminarisch gebildeten Lehrer der höheren und mittleren Schulen, teils endlich darauf abzielten, den Magistrat um recht baldige Vorlegung eines neuen Gehaltsregulativs für die akademisch gebildeten Lehrer der höheren Schulen zu ersuchen, durch welches dieselben in eine Gehaltsgemeinschafts zusammengestellt werden sollen. Nur dieser letzte Antrag wurde angenommen; vom Magistratsseite war wiederholt erwähnt worden, daß das erwähnte Regulativ in der Ausarbeitung begriffen sei. Im übrigen wurde der Lehrerbeförderungsvorschlag nach den Anträgen des Staatsausschusses angenommen. Erledigt wurden ferner nach den Anträgen des Staatsausschusses die Voranschläge der Verwaltungen: der polizeilichen Einnahmen und Ausgaben, der katholischen höheren Bürgerschule, der Kammereigüter, der Kammereisorten und des städtischen Grundeigentums. Im Wahl- und Verfassungsausschusse wurden zwei freigewordene Stellen

durch Wahl neu besetzt; hierbei fiel eine dieser Stellen der nichtfortschrittlichen Minderheit der Versammlung zu. Schluß 7 1/2 Uhr.

Stadtverordneten - Versammlung. Die nächste Sitzung der Stadtverordneten - Versammlung findet Donnerstag, den 19. d. M., Nachmittags 4 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen u. A. folgende neue Vorlagen: Gutachten des Ausschusses VIII über den Antrag, betreffend die Gewährung von elektrischem Licht in der Wohnung des Bibliothekars. Gutachten des Ausschusses IV über den Vertrag mit dem königl. Fiskus über Anlegung der im Bebauungsplane vorgesehenen Uferstraße an der alten Oder in der Ausdehnung von der Magstraße bis zu der Grenze des Buchdorfschen Grundstücks zc. Gutachten der Ausschüsse IV und V über den Verkauf des Grundstücks Schweidnitzerstraße Nr. 22. Wiederherstellung des Kriegerdenkmals auf dem Kaiserin Augustaplag. Protokolle über die Sitzungen der Commission zur Ueberwachung der Errichtung des städtischen Elektrizitätswerkes. Vergebung der Lieferung der Backwaren für das Wenzel-Hanke'sche Krankenhaus. Vergebung der Lieferung des Fleisches für das Wenzel-Hanke'sche Krankenhaus.

Die General-Versammlung der Ortskrankenkasse der Köpfer zu Breslau fand am 15. März im Lokal des Herrn Demuth, Weidenstraße, statt. Auf der Tagesordnung stand 1) Abnahme der Jahres-Rechnung pro 1890, 2) Verträge mit Ärzten und Apotheken, 3) Festsetzung der Gehälter, 4) Geschäftliches. Nachdem die Besizer ernannt waren, erteilte der Vorsitzende, Herr Kowitzki, dem Rendanten, Herrn Aust, das Wort zur Vorlesung der Jahres-Rechnung pro 1890.

A. Einnahme:

Table with 2 columns: Description and Amount in M. Pf. Items include Baarer Kassenbestand, Zinsen von Kapitalien, Eintrittsgelder, Beiträge, etc.

B. Ausgabe:

Table with 2 columns: Description and Amount in M. Pf. Items include Für ärztliche Behandlung, Für Arznei und sonstige Heilmittel, Krankengelder, etc.

C. Abschluß:

Summary table showing Summa der Einnahme (10480 28) and Summa der Ausgabe (10330 57).

Ergibt einen baaren Kassenbestand von 149 71

Vermögens-Ausweis:

Table showing assets and liabilities. Items include Baarbestand, In Wertpapieren und Sparkassenbuch, etc.

Der Vorstand.

Hierauf erstatteten die Herren Revisoren Bericht, in Folge dieses Berichtes wurde der Vorstand und der Rendant entlastet und demselben Decharge erteilt. Hierauf ging es zu Punkt 2. Hier wurde beschlossen, dem hier bestehenden Ortskrankenkassen - Verbande wie bisher weiter anzugehören.

Zu Betreff der Apotheken, wegen Herabminderung des bis jetzt gezahlten Rabatt von 25 pCt. auf 10 pCt., wurde beschlossen, dem Vorstand freie Hand zu lassen, um Wege zu suchen den Apothekern entgegenzutreten. Bei Punkt 3 der Tagesordnung wurde beschlossen, den Rendanten, Herrn Aust, ein Gehalt von 450 Mark pro Jahr zu zahlen mit dem Bemerkten, daß hierin

eine Entschädigung für Miets, Beheizung und Bereinigung des Lokals enthalten sei, auch genehmigte die Versammlung, dem Vorsitzenden denselben Gehalt wie bisher, nämlich jährlich 150 Mark, zu zahlen.

Zum Punkt 4 der Tagesordnung wurde vom Vorsitzenden ein Antrag eingebracht, die Beiträge zu erhöhen, nach langer Debatte wurde sich die Versammlung einig, in nächster Zeit innerhalb 8 Wochen eine außerordentliche General-Versammlung einzuberufen, welche zu der Sache Stellung nehmen soll.

Hierauf wurde die Kontrolle geregelt und als Kontrolleure gewählt die Herren: Nebner, Staball, Jognwit, Gadel, Eige und Wieneke. Die Entschädigung für die Kontrolle bleibt dieselbe wie bisher.

Schluß der Versammlung 7 Uhr.

Vom Schlachtviehmarkt und Schlachthof. Im Monat Februar 1891 wurden auf dem Schlachtviehmarkt (Hubenstraße) aufgetrieben: 1025 Ochsen, 1178 Kühe, 2479 Kälber, 3310 Hammel bezw. Schafe und 5514 Schweine. Im städtischen Schlachthofe sind im selben Monat geschlachtet worden: 644 Ochsen, 653 Kühe, 2642 Kälber, 2081 Hammel bezw. Schafe und 4338 Schweine.

Der Latare-Jahrmart hat am Sonnabend sein Ende erreicht. Seit Jahren hat derselbe nicht ein so wenig belebtes Bild, als diesmal. Die Fabrikanten und Großhändler verließen meist schon am dritten und vierten Markttag ihre Stände, weil auswärtige Käufer nicht erschienen waren und die Nachfrage gänzlich fehlte. Am Freitag waren einzelne Hallen am Ringe schon ganz leer, in anderen blieben nur noch wenige Stände von Kleinhändlern besetzt. Selbst der letzte Markttag, der Sonnabend, brachte nicht den erhofften Verkehr; nur auf dem Topfmarkte, welcher von vielen Hausfrauen noch immer vor den ständigen Verkaufsstellen in der Stadt bevorzugt wird, erzielten die Verkäufer einige Einnahmen. Die Schuhwaarenhändler auf dem Blücherplatz hatten verhältnismäßig den besten Absatz.

Explosion. Gestern morgen gegen 9 Uhr erschreckte ein lauter Knall die Umgehend der Bahnhofstraße. Die Scheiben eines Fensters der Parterrehöhle des Hauses Bahnhofstraße 15 wurden weit über die Straße geschleudert und dicker Rauch drang ins Freie. Das Fenster gehörte zu dem Komitor des früheren Bergwerksdirektors und Bergwerksbesizers Lögel, der jetzt ein Geschäft mit Bergwerksprodukten betreibt. Nach dem Befunde nach der Explosion scheint es, daß Lögel ein Fläschchen, welches sulfocyanäures Blei, mit chlorsaurem Kali gemischt, enthielt, vielleicht mit Anwendung einiger Gewalt hat öffnen wollen, wobei das Gemenge mit furchtbarer Gewalt explodirte. Die Fenster wurden zertrümmert, Möbel, Türen, Wände, eine Uhr zc. beschädigt und Lögel furchtbar verstümmelt. Beide Hände wurden dem Unglücklichen weggerissen, das Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit entstellte und außerdem trug er noch zahlreiche Verletzungen, namentlich auch am rechten Bein davon. Die herbeigerufene Feuerwehr schaffte nach Anlegung eines Notverbandes durch einen Arzt den Verunglückten mittels Tragbahre nach dem Kloster der Barmherzigen Brüder, wo derselbe nach einer Stunde, wie wir bereits meldeten, seinen schweren Verletzungen erlag.

Unfälle. Der Messerschmiedlehrling Paul Kojner wurde am 14. d. M. Abends, auf der Schweidnitzerstraße von einer im scharfen Trade fahrenden Droschke überfahren und erlitt eine bedeutende Quetschung am rechten Knöchel. Er wurde mittels Droschke in die Wohnung seiner Eltern auf der Friedrichstraße geschafft. An demselben Tage wurde auf der Friedrichstraße der Maler Friedrich Korante von einem Postwagen überfahren und am rechten Schulterblatt verletzt.

Verhaftungen. Verhaftet wurden ein Portier wegen dringenden Verdachtes, einem Bierkäufer einen Beutel mit 20 Mark gestohlen zu haben; ferner ein junger Arbeiterbursche, welcher einem Geflügelhändler auf der Nikolaisstraße einen Kapaun entwendet hat. Als der Bursche seine Beute an eine Marktfran verkaufen wollte, kam jedoch der Diebstahl ans Licht. Der Entdeckte ergriff die Flucht, wurde jedoch später unweit Breslau verhaftet.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: eine Peitsche; ein Notizbuch; ein Portemonnaie; eine silberne Colanderuhr Nr. 373; drei Herrenhüte; ein Spazierstock; ein Schirm. Abhanden gekommen: einer Dame auf der Brüderstraße ein Zehnamarkstück. Gestohlen: einer Nähterin von der Sternstraße während des Gottesdienstes im Dom ein Portemonnaie mit 2,50 M.; einem Haushälter auf der Gräblichenerstraße ein Portemonnaie mit 20 M.; einer Wittwe auf dem Neumarkt ein Kästchen mit 9 M., eine schwarze Niederkette und eine schwarze

Brosche; einer Arbeiterfrau auf der Kurzen Gasse ein schwarzes Kleid und drei wollene Röcke; einem Herrn auf der Herrnstraße verschiedene Lebensmittel; einem Maler auf der Breitenstraße ein zweirädriger Handwagen; einem Fräulein auf der Kohlenstraße 2 Schaffer; einem Bäcker auf der Borwerksstraße aus der verschlossenen Bodenkammer eine silberne Remontoiruhr mit Goldband, ein Siegelring und Wäsche. Verhaftet vom 14. bis 16. d. Mts.: 102 Personen. Festgenommen wurde am 14. wegen verschiedener Betrügereien und Diebstähle eine Frauensperson, welche sich Klara Gekert nennt. Personen, welche hierüber Angaben machen können, werden aufgefordert, sich am königl. Polizeipräsidium, Zimmer 21, zu melden. Einbruch-Diebstahl. Im Laden eines Zigarrenfabrikanten wurde ein Einbruch verübt und mehrere Kisten Zigarren gestohlen. Der Dieb scheint sich hierbei verletzt zu haben, denn am Tatorte wurden Blutspuren aufgefunden.

Breslauer Wochenmarktbericht. (Detail-Preise.) Fleischwaren. Rindfleisch pro Pfd. 60-70 Pf., Schweinefleisch pro Pfd. 60 Pf., Hammelfleisch pro Pfd. 60 Pf., Kalbfleisch pro Pfd. 60 Pf., junge Ziegen, geschlachtet, pro Stück 1,50-2 Mark, geräucherter Speck pro Pfd. 1 Mark, grüner Speck pro Pfd. 70 Pf., Rauchschweinefleisch pro Pfd. 90 Pf., Schweinefleisch pro Pfd. 70 Pf., Rindszunge pro Stück 4 M., Kalbsleber pro Pfd. 60-70 Pf., Kalbsfüße pro Satz 60 Pf., Ruheuter pro Pfd. 30 Pf., Rindsfett pro Pfd. 50 Pf.

Lebendes und geschlachtetes Geflügel, Eier. Lebende Gänse Stück 3,00-6,00 M., geschlachtete Gänse Pfd. 60 Pf., Enten Stück 2,00 M., Kapaun pro Stück 3,00 M., Hühnerhahn pro Stück 1,20-2,00 M., Henne 1,50-3,50 M., Tauben, alte, pro Paar 90 Pf., junge pro Paar 1,40 M., Perlhühner 3,25-3,75 M., lebende Auerhühner Hahn Stück 4,50-6,00 M., Henne 3,00 bis 5,00 M., geschlachtete Pfd. 60-70 Pf., Gänselein pro Portion 60 Pf., Entenlein pro Portion 30 Pf., Gänseleber Stück 20-30 Pf., Stopfleber Stück 1,50 bis 2,50 M., eingelegte Eier pro Schock 2,40-2,60 M., frisch gelegte Eier pro Schock 2,40 M., pro Mandel 65 Pf., Gänseeier Stück 10 Pf.

Feld- und Gartenfrüchte. Alumentohl pro Rose 30-60 Pf., Weißkohl Mandel 90 Pf., Blaukohl Mandel 1,50 M., Braunkohl Körbchen 25 Pf., Weißkohl pro Kopf 10 Pf., Rosenkohl Liter 25 Pf., Sellerie Mandel 50-60 Pf., Zwiebeln 2 Liter 20 Pf., Petersilie Bund 12 Pf., Rübrettlige Bund 5 Pf., Knoblauch Gebund 5 Pf., Meerrettig pro Mandel 2-2,50 M., Borree pro Geb. 5 Pf., Karotten Liter 5 Pf., Erbsen Mandel 70 Pf., Oberrüben Mandel 10 Pf., rote Rüben Liter 10 Pf., Tellerer Rübchen Liter 25 Pf., Wasserrüben Liter 5 Pf., Kartoffeln 2 Liter 12-14 Pf., pro Sach 4 Mark, Endivien Salat Kopf 15 Pf., Schnittlauch Bund 4 Pf., Rabarber Liter 20 Pf., Spinat Liter 20 Pf., Suppenkräuter Teller 10 Pf., Treibhaus-Gurken St. 1 M., Spargel Pfd. 2 M.

Südfrüchte, frisches und gedörrtes Obst. Getrocknete Äpfel pro Pfd. 40 Pf., getrocknete Birnen pro Pfd. 40-60 Pf., getrocknete Pflaumen Liter 25-40 Pf., getrocknete Kirschen der Liter 40 Pf., Pflaumenmus pro Pfd. 25 bis 40 Pf., frische Äpfel Liter 20 bis 30 Pf., Brünellen pro Pfd. 70 Pf., Ananas Stück 1,50-2,50 M., Zitronen Stück 5-6 Pf., Apfelsinen Stück 5-12 Pf., Feigen Pfd. 40 Pf., Datteln Pfd. 40-50 Pf., große franz. Erdbeeren Stück 0,80-1,00 M., Haselnüsse Liter 50 Pf., Welsche Nüsse Schock 30 Pf.

Waldfrüchte. Wachholderbeeren pro Liter 30 Pf., Hagebutten pro Liter 10 Pf., Steinpilze, getrocknet, Liter 50-60 Pf., Honig Liter 2,40 M., Schwarzwurzel Bund 10 Pf., Welsche Nüsse 30 Pf., rhein. Waldmeister Päckchen 10-20 Pf., Ameiseneier Liter 60 Pf.

Brot, Mehl und Hülsenfrüchte. Landbrot 4 1/2 Pfd. 50-55 Pf., Kommißbrot pro Stück 40 Pf., Weizenmehl pro Pfd. 17 Pf., Roggenmehl pro Pfd. 14 Pf., gestogener Hirse pro Pfd. 20 Pf., Ories pro Pfd. 25-30 Pf., Graupen pro Pfd. 15-30 Pf., Grütze pro Pfd. 25-30 Pf., Bohnen pro Liter 15-20 Pf., Linsen pro Pfd. 20-35 Pf., Mohr 30-50 Pf., Reis Pfd. 20-25 Pf., Erbsen grüne Pfd. 12-15 Pf., geschälte Pfd. 30 Pf.

Küchen- und Tischbedürfnisse. Tafelbutter pro Kilogramm 2,40-2,80 M., Kochbutter pro Pfd. 0,90-1,10 M., Margarine pro Pfd. 60 Pf., Sahne pro Liter 50 Pf., süße Milch pro Liter 16 Pf., Buttermilch Liter 8 Pf., Olmüger Käse pro Mandel 25 Pf., Kuhkäse Mandel 50-60 Pf., Sahnkäse pro Stück 20-25 Pf., Schweizer Käse pro Pfd. 1,20 M.

Zimburger Käse pro Pfd. 60 Pf., Ziegenkäse Stück 20 Pf., Weichkäse Maßchen 5 Pf.  
 Wild. Rehfleisch Pfd. 50-70 Pf., Rotwild Pfd. 40-50 Pf., Damhirsch Pfd. 40-60 Pf., Reh- rücken 4-6 M., Rehkuhle 5-8 M., Rehvorblatt 1,20-2,00 M., Hirschkuhle 7-10 M., Hirschziemer 12-14 M., Wildschwein Pfd. 40-50 Pf., Wald- schneppen Stück 3-4 M., Wildenten Stück 1,50 bis 2,50 M., Krametsvögel Paar 35-60 Pf., Fasanen Stück 4,50-5 M., Lapins Stück 75 Pf.

Fische und Krebse. Rheinsalm Pfd. 3-4 M., Lachs Pfd. 1,70-2,50 M., Lachsforellen Pfd. 2 bis 2,50 M., Aal Pfd. 1,30-1,80 M., Schleie pro Pfd. 1,20 M., Hecht Pfd. 60-90 Pf., Karpfen Pfd. 0,60 bis 1,50 M., Barje pro Pfd. 40-50 Pf., Weißfische pro Pfd. 40 Pf., Steinbutte pro Pfd. 2,00-2,20 M., Seezunge 1,60-2,20 M., Bartzander Pfd. 40 Pf., Seezander pro Pfd. 40-70 Pf., Fluszander Pfd. 1,20 M., Schollen Pfd. 45-50 Pf., Schellfisch Pfd. 40 Pf., Kabeljau Pfd. 40 Pf., Dorsch Pfd. 25 Pf., Maränen Pfd. 70 Pf., Grüne Heringe Pfd. 10 Pf., Suppenkrebse Schock 4-5 M., Frochkeulen Mandel 25-30 Pf., Hummern Pfd. 3,50 M.

**Vom Fischmarkt.** (Wochenbericht von E. Subdorf in Breslau.) In der verfloffenen Woche stellten sich die Fischpreise wie folgt: Rheinsalm 2,60-3,50 M., Lachs 1,80-2,80 M., Sterlett 3,00-4,00 M., Steinbutt 1,30 bis 1,80 M., Seezungen 1,70-2,00 M., Fluszander 0,80-1,20 M., Zander 0,50-0,70 M., Bartzander 0,45-0,50 M., Hecht 0,50-0,70 M., Maränen 0,70 M., Kabeljau 0,40 M., Schellfisch 0,35-0,40 M., Schotten 0,40 M., lebende Karpfen 0,70-1,50 M., Schleien 1-1,20 M., Hechte 0,80-0,90 M., Welse 70-90 M., Aale 1,50-1,70 M., Hummern 3,30 bis 3,75 M. per 1/2 Kilogramm. Krebse 6 M. per Schock.

**Breslauer Schlachtviehmarkt.** (Marktbericht vom 16. März 1891.) Der Auftrieb betrug: 1) 82 Stück Rindvieh (darunter 54 Ochsen und 28 Kühe) und 9 Stück Bestand, zusammen 91 Stück. In Rindern langsame mattes Geschäft. Unverkauft blieben 12 Ochsen und 5 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 54-56 M., II. Qualität 50-54 M., geringere 46-52 M. 2) 603 Stück Schweine und 98 Stück Bestand, Schweine sehr schlecht, zuletzt unverkäuflich. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: beste, feinste Waare 50-52 M., mittlere Waare 46 bis 50 M., Bationier 52 M. 3) 622 Stück Schafvieh. Ganz flau. Gezahlt wurde für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Englische Lämmer 52 M., Prima-Waare 46-48 M., geringste Qualität 34-40 M. 4) 171 Stück Kälber erzielten gute Mittelpreise.

**Breslauer Marktpreise** vom 16. März per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer	20,20	20,-	19,60	19,10	18,60	18,10
Weizen, gelber	20,10	19,90	19,60	19,10	18,60	18,10
Roggen	17,90	17,60	17,40	17,20	16,70	16,20
Gerste	16,-	15,30	14,40	13,90	13,80	12,30
Hafers	14,50	14,30	14,10	13,90	13,70	13,50
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter	0,08-0,69-0,10 M.					
Heu	2,10-2,40 M. pro 50 Kilogramm.					
Roggenstroh	20,00-22,00 M. pro 600 Kilogramm.					

**Vom Hochwasser.** Seit Sonnabend dauert das langsame Abfallen des Wassers fort. Der „Wassergang“ am östlichen Fuß der Ziegelbastion war schon gestern wieder passierbar; auch das Gartengrundstück des Sandstiftes ist wieder wasserfrei. Der mit Einbruch drohende Teil der Ufermauer an der Matthias-kunst hat sich noch etwas mehr gesenkt, doch dürfte eine unmittelbare Gefahr nicht mehr vorhanden sein; allerdings wird ein Neuaufbau der Mauer während des Sommers notwendig werden. Der große Rechen an der Matthiaskunst, welcher zum Schutze des Nadelwehrs dient, hat bedeutende Beschädigungen erlitten; erst vor kurzem neuerrichtet, ist das Spundpfahl-system desselben von der Strömung stromabwärts ge-bogen worden, so daß auch hier eine namhafte Wiederherstellung notwendig werden wird. Am südlichen Ufer der Matthiasinsel kommen jetzt bei abfallendem Strom die Sandfäcke wieder zum Vorschein, welche zum Schutze der dortigen städtischen Häuser ver-senkt werden mußten. — An den Böschungen der alten Oder treten nun auch die Hochwasserschäden sichtbar hervor. Die Wurzeln der am rechtsseitigen Ufer in der Nähe des Zoologischen Gartens und des Strauchwehrs stehenden Bäume sind vielfach freigelegt und die Steinböschungen zeigen viel schadhafte Stellen. Den Uberschwemmungen im Scheitniger Park suchte man durch Durchstechen nach dem Schwarzgraben zu begegnen, was auch in Folge des Abfallens des Wassers in den letzteren von gutem Erfolg ist. Die Tische des Parkes zeigen eine bedeutende Anfeuchtung; ob und in welchem Maße die Fischzucht in den Parkteichen in Folge des

Hochwassers Schaden gelitten hat, läßt sich zur Zeit nicht ermesen.

Aus Posen berichtet die „Pos. Ztg.“: Die Warthe fällt seit gestern Mittag nun auch hier in Posen. Sie hat mit 5,94 Meter gestern Mittag hier den höchsten Wasserstand erreicht. — Sonnabend den 14. d. M. fand im Sitzungssaale der Stadtverordneten auf dem Rathause eine Versammlung hiesiger Bürger statt, in welcher über die sofortige Bildung eines Hilfskomitees für die Uberschwemmten unserer Stadt be-raten wurde. Die Versammlung, welche von dem Re-gierungs-Präsidenten Gimly eröffnet und geleitet wurde, konstituirte sich nach einem eingehenden Referat des Herrn Bürgermeisters Kalkowski als Hilfskomitee und wählte einen Finanz- und einen Verpflegungs-Ausschuss, welche unter dem Vorsitz des Justizrats Drgler sofort in Tätigkeit treten werden. Die Organisation entspricht derjenigen, welche sich im Jahre 1889 als praktisch bewährt hat.

### Schlesien.

**Aufruf an die Töpfer!** In Nr. 51 der „Volks-wacht“ befindet sich ein Artikel, welcher die Arbeiter-verhältnisse in der Ofenfabrik von Fuchs in Brieg behandelt.

Die Brieger Kollegen stehen noch, wie die Ohlauer, Schweidniger, Dyrenfurthner und viele andere im Ge-rüch der H. D. Gewerksvereine, trotzdem jeder zum Klassenbewußtsein gekommener Arbeiter an den Unsinn von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, welche diese Vereine predigen, in der heutigen Produktionsweise längst nicht mehr glauben kann.

Die Taktischen, die der betreffende Brieger Bericht zu Tage fördert, bewiesen auch wiederum zur Genüge diese verlogene Harmoniephrase.

Es wird darum die Aufforderung und Bitte an alle Kollegen und Genossen gerichtet, möglichst viel davon Gebrauch zu machen, diesen Aufruf in Töpferkreisen der Provinz Schlesien und Posen zu verbreiten. Zur Zeit sind schon über 140 Orte in Deutschland im Töpfergewerbe organisiert, auf dem Standpunkt der modernen Arbeiterbewegung stehend.

Darum auf Ihr Töpfer in Schlesien und Posen, die ihr noch diesen Euren vereinigten Arbeitsbrüder fernsteht, schließt Euch unseren Reihen an. Verlaßt die Fahnen der Organisationen, die Euch die eigenen Unterdrücker gegeben. Alle Kollegen und Genossen, die dazu beitragen wollen, daß Töpfervereine in unserem Sinne zu Stande kommen, mögen mit unterzeichnetem Vertrauensmann der deutschen Töpfer in Verbindung treten.

Mit Gruß und Handschlag

Paul Hennig, Breslau, Friedrichstr. 6.

**Freiburg.** (Eingesandt.) Am 2. d. M. fand im benachbarten zur Parochie Freiburg gehörigen Fröhlichsdorf die Beerdigung der 27 Jahre alten unverehelichten E. B. statt. Dieselbe war in Folge ihrer Entbindung gestorben. Pastor Baumgart von hier hielt die Grabrede. Der Herr sagte unter anderem folgen-des: Gestern standen wir auch auf diesem Gottesacker, wo wir einen hochbetagten Erdenpilger zur Ruhe be-statteten. Heute ist es eine junge Person, die wir zur letzten Ruhe betten. Vater, Mutter, Geschwister und Bräutigam stehen an ihrem Grabe und beweinen sie. Ich kenne zwar den Lebenslauf der Verstorbenen nicht, doch von ihrem 5. Jahre an ist sie schon ein Schmerzens-kind gewesen, da sie von da ab oft krank war. Doch meine Lieben, ich kann es nicht verhehlen, und schneide es Euch auch in das Herz: „Sie war eine Sünderin, und der Sünder steht mit an ihrem Grabe. Du, der Du mit Schuld bist an ihrem Tode, Klage an Deine Brust und sprich: Gott sei mir Sünder gnädig.“ Alle Anwesenden waren erstaunt und erbittert über die Art und Weise, wie rücksichtslos die Leidtragenden be-handelt wurden. Sagte doch Christus der Herr, als er die Sünderin Magdalena in Schutz nahm, zu den Pharisäern: „Welcher von Euch ist ohne Sündenschuld, der werfe den ersten Stein auf sie.“

Ja, wären es Reiche gewesen, die ein Begräbnis I. Klasse bezahlen können; ja Bauer, das ist ganz was anders. Da giebt es Sessel anstatt Stühle bei Trauungen, da werdet ihr bei Begräbnissen nicht nur eine Glocke läuten hören. Das ist vielgepriesene brüderliche Gleichheit und Gerechtigkeit nach christlichem Grundsatz. Den Splitter im Auge anderer den sehen sie wol, den Balken aber in ihrem eigenem Auge den sehen sie nicht.

**Georgenberg.** (Grubenunglück.) Dem „Oberschl. Anz.“ wird geschrieben: Gestern Nacht ist ein Wetter-schacht auf einer Erzförderung der Oberschl. Eisen-

industrie-Gesellschaft hier zu Bruch gegangen und sind zwei Bergleute, beide verheiratet, verschüttet worden. Unausgesehen werden die Rettungsarbeiten betrieben und man hofft bis Montag, mit einem neuen Schacht her-unterzukommen, doch ist leider keine Aussicht vorhanden, die Verschütteten, die Bergleute Cytronowski aus Georgenberg und J. aus Groß-Zuglin lebend zu Tage zu fördern, da die Erde 12 Meter hoch auf den Ber-unglückten liegt.

**Reinstadt O. S.** Ein in der hiesigen S. Fränkli-schen Fabrik angestellter Obermeister Herr S. hatte von der genannten Firma den Auftrag erhalten, die Marken in Empfang zu nehmen (jede Marke hat den Wert von 4 Pf.), für welche den Arbeitern, die in der Fabrik beschäftigt sind und nicht zu Hause gehen, ein Tüpfelchen Kaffee verabreicht wird. Dieser Herr S. hat es aber verstanden, sich jede Mühe bezahlen zu lassen, indem er den Kaffee durch zu vieles Wasserangießen so in die Länge zog, daß der Ausdruck Kaffee wegfallen muß. Der Uberschuß, der ihm daraus erwachsen ist, hat sich der Herr Obermeister in die Tasche gesteckt, jedenfalls hatte Herr S. eine besondere Vorliebe für 2 Pf.-Stücke gehabt, denn wie sollte es anders möglich sein, da doch der genannte Herr einen Wochenlohn von 36 Mark von der Firma bezieht. Vielleicht werden die Arbeiter jetzt besseren Kaffee erhalten, da der Herr Obermeister der großen Mühe durch dahinterkommen der Fabriksherren enthoben worden ist, welche das Vertrauen in eine Arbeiterin gesetzt haben, welche bloß 7 Mark Lohn hat.

**Peterswaldau.** Eine Petroleumquelle in Schlesien. Hier selbst haben sich wie dem „Oberschl. Anz.“ ge-schrieben wird: die Bewohner bei Verbrauch von Wasser aus dem Dorfbach gewundert, daß Alles, was mit dem Wasser in Berührung gekommen war, einen starken Petroleumgeruch hatte. Diese Beobachtung wurde seit Jahren gemacht. Bei näherer Untersuchung ergab sich dieser Tage, daß auf dem Grundstück des Gutsbesizers J. Lube am Rande des Bachufers eine Petroleumquelle in der Stärke eines Bolles entspringt.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 14. März.

**Heiraths-Ankündigungen I.** Bureaudiener Rudolf Siepel, reformirt, Kleine Grodzingasse 33.89, und Bertha Föhner, kath., Neue Taschenstraße 23. — Schuhmacher August Wagner, kath., Büttnerstraße 10.11, und Anna Anders, kath., Hirschstraße 52. — Feuerwehrmann Robert Prank, kath., Agnesstraße 10, und Dorothea Kullmann, ev., Weidenstraße 14. — Telegraphen-Arbeiter Karl Woyne, ev., Altstädterstr. 37, und Elisabeth Kulig, ev., Mühlbergstraße 28. — Kaufmann Hermann Böer, kath., Hummerel 6, und Hedwig Heymann, kath., Neue Schweidnigerstraße 5. — Porzellanhändler August Wolf, ev., zu Waldenau, und Anna Scholz, ev., Hummerel 32. — II. Kaufmann Leo Themal, mos., Schillerstraße 27, und Anna Saitte, ev., zu Obernigk. — Kaufmann Richard Waderow, ev., Höfchenstraße 53, und Goeleine Brebeck, ev., Charlottenstraße 6. — Kaufmann Wilhelm Freitag, evang., Nachodstraße 17, und Selma Mücke, ev., Lohestraße 4. — III. Arbeiter Julius Kruppe, evang., Sternstraße 101a, und verwitwete Rosina Fiebig, geb. Becker, kath., das.

**Geschickungen I.** Buchbinder Hermann Robich, kath., mit Julianna Schmidke, kath., hier. — II. Schuh-macher Karl Schöner, ev., mit Theresia Stehr, geb. Schmiedel, ev., hier. — Schlosser Max Ernst, ev., mit Alma Rödler, ev., hier. — Liqueur-Fabrikant Wilhelm Reimann, ev., mit Ernestine Meyer, geb. Fulde, ev., hier. — Aktienhelfer Her-mann Maritzall, ev., mit Auguste Heppner, ev., hier. — III. Gelbfieber Gustav Weiß, evang., mit Martha Bräuer, ev., hier. — Metallhelfer Karl Rösner, ev., mit August Krause, ev., hier.

**Geburten I.** Tischler Friedrich Mehdorf, evang., S. — Tischler Adolf Brückner, ev., S. — Malzmeister Friedrich Richter, ev., I. — Sattlermeister Adolf Roth, jüd., I. — Arbeiter Emil Langer, kath., S. — Schmied Karl Biontel, ev., S. — Schlossermeister Otto Krämer, ev., S. — Schneidermeister Heinrich Rosenblatt, ev., I. — Penf. Eisenbahn-schaffner Josef Latoska, kath., S. — Schneider Ferdinand Goldemann, kath., I.

### Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion:

täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstraße 1, III.

Infolge eingetretenen Redaktionswechsels müssen alle bis zum 1. März eingelaufenen Manuskriptnachrichten bis auf Weiteres unberücksichtigt bleiben. Anherdem werden die Genossen drin-gend ersucht, ihre Referate nur auf eine Seite zu schreiben und so kurz wie möglich abzufassen. Alle Briefe und Korre-spondenzen zc. lokalen und provinziellen Inhalts sind von jetzt ab zu senden an die Redaktion der „Schles. Volkswacht“ und der „Nachrichten“, Herrn Wenzel, Klosterstraße 21, part. rechts. Sprechstunde 12-2 Uhr.

Briefkasten der Expedition.

Zur Förderung der „Volkswacht“ gingen ein: Breslau-Larnowitz 260 Mf. 50 Mf. bei Schröder am Bierlich.

**Sozialdem. Lese- und Discutir-Club**  
**„Solidarität“.**  
**Mitglieder - Versammlung**  
 Mittwoch, den 18. März 1891  
 im Lokal des Herrn Hüper, Lehndamm Nr. 28.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vorlesung: „Moses oder Darwin?“  
 2. Vortrag unseres Mitgliedes und Genossen Kuhl:  
 „Die Entwicklung der Socialdemokratie.“  
 3. Discussion.  
 4. Vorschläge zu der am nächsten Mittwoch stattfindenden Vorstandswahl.  
 5. Verschiedenes.  
 In Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung werden die p. t. Mitglieder ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste sind willkommen.  
 Der Vorstand.

**Vereinigung der Drechsler Deutschlands**  
 (Zahlstelle Breslau).  
**Mitglieder-Versammlung**  
 Mittwoch, den 18. d. M., Abends präcise 8 Uhr  
 im Vereinslokal Neumarkt 8, „drei Tauben“.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Kollegen Heuster.  
 2. Bericht der Statuten-Revisions-Commission.  
 3. Verschiedenes.  
 Der Vorstand.  
 Nichtmitglieder haben Zutritt.

**Fachverein der Tischler.**  
 Der wichtigen Tages-Ordnung wegen, werden diejenigen Mitglieder unseres Vereins, welche Arbeitnehmer-Vertreter in der Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortebauer sind, hiermit eingeladen, zu der am  
**Freitag, den 20. März 1891, Abends 8 Uhr**  
 im Pariser Garten (Glas-Salon)  
 stattfindenden  
**General-Versammlung**  
 gesondeter Kaffe, pünktlich zu erscheinen.  
 Der Vorstand.

**Lese- und Discutir Club „Freiheit.“**  
 Vereinsabend jeden Mittwoch Abend, punkt 8 Uhr, in Herrn Schaubert's Lokal, Striegauerplatz Nr. 11. Für heute den 18. d. M. ist die  
 Tagesordnung:  
 1. Eugen Richter's Vorträge — 2. Discussion. — 3. Vorlesung aus „Heine's Werke“ (Danzreise). — 4. Verschiedenes.  
 Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.  
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht  
 Der Vorstand.

**Herrn Gröbner von Freiburg u. Umgegend**  
 zu gel. Eigen Beschrift, tag ich am hiesigen Plage  
**Schweidnitz ritzische Nr. 3**  
 eine Reparaturwerkstatt von allen Sorten Uhren, Musikwerken und Goldschmuck errichtet habe. Es wird stets mein Bestreben sein, die mich Beauftragten gut und rasch zu bedienen.  
 Den Schließlichen Genossen empfehle ich die Gerichte- und Federzug-Regulatoren, sowie Wand- und Tischuhren, in den neuesten Modellen, nur gute, preisgünstige Werke, zu den billigsten Preisen.  
**E. Michaelis, Uhrmacher.**

**Der wahre Jakob.**  
 Illustriertes sozialdemokratisches Wochenschrift.  
 No. 121  
 ist erschienen.  
**Preis 10 Pfg.**  
 Zu beziehen durch  
 die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

**Arbeiter**  
 laufen Hamburger Lederhosen, Westen, Hemden, Jacken, Blusen, Fächer, Paletts, Chemisets, Gravatzen, Damen- u. Kinderkleider, Strümpfe u. Socken, Gardinen, in nur dauerhafter Qualität, zu billigen Preisen.  
**H. Glauer, BRESLAU.**  
 Friedrichstr. 51.  
 Fabrik für Arbeitergarderobe.  
**Nur für Arbeiter!**  
 liefert billigt  
 Herren-Anzüge, Knaben-Anzüge, Arbeits-Anzüge, Hamburger Leder-Hosen von 4 Mark an,  
 Die Handlung Neumarkt 45, Ecke Kuferschmiedestr.  
**G. Anauerhase.**

**Sumatra,**  
 gute, weißbrennende Decken, a Pf. 1.80 Mark bis 5.00 Mark,  
**Haubireien Grus,**  
 a Pf. 50 Pf., a Str. 45 Mark, sowie  
 sämtliche Rohtabake, zu billigsten Preisen offerirt  
**Johannes Kubis,**  
 Gneisenauplatz 1.

**Großer Gelegenheitskauf!**  
 Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,  
 Goldene Damen-Remont-Uhren, 24 Mark an,  
 Alle silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,  
 Schlag-Regulator, 18 Mark an,  
 Geh-Regulator, 15 Mark,  
 Reise-Waucher 5 Mark, sowie alle Arten  
**Wand-Uhren**  
 empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Dieses Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuz, goldene Trauringe von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- und Silber-Sachen gekauft und feilsch mit in Zahlung genommen.  
 Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
 Kuferschmiedestr. 37 u. 18.

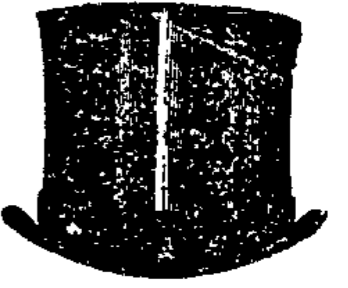
**Arbeiter**  
 laufen am billigsten in nur reeller Waare bei  
**P. Knopf**  
 Gräbichener Straße 25.  
 Ecke Holteistraße,  
 Arbeitssachen, wie Hamburger Lederhosen, Eskimo-Hemden, blaue Blusen, in nur d. neuesten Arbeit.  
**Confirmationskleider,** Kragen und Tücher, Herren-garderobe, Damen- und Kinderkleider, Schnittwaaren, sowie Herren-, Damen- und Kinderwäsche zu anerkannt billigen Preisen.  
**P. Knopf,**  
 Gräbichener-Straße 25  
 Ecke Holteistraße.

**Ein Tischler,**  
 welcher einige Monate arbeitslos und dadurch in die größte Noth verwickelt worden ist, bittet um Zuwendung von Arbeit, bestehend in aufpolieren und reparieren von Möbeln aller Art, Flechten von Stühlen u. dergl.  
 Näheres bei Conklosky, Delsnerstraße 12 III.

**Lese- und Discutir-Club**  
**C. P. Reinders.**  
 Die Mitglieder werden ersucht alle Dienstags Abends 8 Uhr in Küster's Lokal, Lehndamm Nr. 28, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.  
 Der Vorstand.  
 4 bis 5 Gen. find. in einem sch. H. in d. l. Et. schön, freundl. und billiges Logis. Gest. Anfr. bis s. 15. d. in d. Exped. d. Bl. erbeten.

**Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:**  
 Moses oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dötel-Port.  
 3 Stern. 8. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.  
 W. Liebknecht's Volks-Handwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.  
 Lichtstrahlen der Fortschritt. Sammlung, ausgewählt v. Max Regal. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.  
 Internationale Bibliothek.  
 Abeling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2.00.  
 Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren. Gebund. Mk. 2.00.  
 Köhler, Weltkämpfung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.  
 Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.  
 Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.  
 Bebel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2.50.  
 Schippel, Das moderne Elend. Geb. Mk. 2.00.  
 Bloß, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50.  
 Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf. à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen.  
 Auch in 22 Heften à 20 Pf.  
 Dr. B. Zimmermann's Großer Deutsch-Österreichischer Illustr. Volks-Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.  
 Pommel, Georg, Jesus von Nazareth. 13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen  
**Die Frau**  
 und der **Sozialismus**  
 von **August Bebel.**  
 Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.  
 Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.  
 Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.  
 Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.  
 Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen.  
**Lese- u. Discutir-Club „Vorwärts.“**  
 Die wöchentlichen Zusammenkünfte jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in der Restauration von Schmucke, in Firma S. Humann, Sonnenstraße 12. — Gäste haben Zutritt.



**Immer nur für 28 Böhm!**  
**Herren-Hüte**  
 in größter Auswahl.  
 Vorzüglich großes Lager von Hüte-schuhern (eigen. Fabrik).  
**A. Pawlowsky,**  
 28, Kuferschmiedestraße 28,  
 nahe der Oberstraße.

**Gummi.**  
 Ist Gummi-Artikel 1, 2, 3 A. p. D. b.  
**Max Sander,**  
 Breslau, Rensche-Strasse 58/59.